

AMOR VND PSYCHE









Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Getty Research Institute

<https://archive.org/details/amorundpsycheein00apul>

AMOR UND PSYCHE.

EIN MÄRCHEN DES APULEJUS.

AUS DEM LATEINISCHEN

VON

REINHOLD JACHMANN.

ILLUSTRIRT IN 46 ORIGINAL-RADIRUNGEN UND ORNAMENTIRT

VON

MAX KLINGER.

⌘ E.-F. OPUS 5. ⌘

BUCHDRUCK VON GEBRÜDER KRÖNER IN STUTTGART.
PAPIER AUS DER GUST. SCHAEUFFELEN'SCHEN FABRIK ZU HEILBRONN.
HOLZSCHNITTE VON KAESEBERG & OERTEL, R. KLEPSCH U. AND.
KUPFERDRUCK VON FR. FELSING IN MÜNCHEN.



MÜNCHEN.
THEO. STROEFER'S KUNSTVERLAG.

DEM MUSIKER

J O H A N N E S B R A H M S

IN VEREHRUNG ZUGEEIGNET

VOM

KÜNSTLER.



VERZEICHNISS DER RADIRUNGEN.



VOLLBILDER.

DIE JUGEND AMORS	VOR SEITE	I
VENUS ZEIGT AMOR PSYCHE	NACH SEITE	IV
PSYCHE AUF DEM FELSEN		XII
AMOR KOMMEND		XIV
PSYCHE UND IHRE SCHWESTERN		XXVIII
PSYCHE MIT DER LAMPE		XXXII
PSYCHE VERLASSEN		XXXVI
PSYCHE WANDERND		XLVI
JUPITER UND VENUS		LII
PSYCHE UND VENUS		LII
PSYCHE UND DER ADLER JUPITERS		LVIII
PSYCHE IM TARTARUS		LXII
AMOR FINDET PSYCHE		LXIV
AMOR BEI JUPITER		LXIV
HOCHZEITSFEST AMORS UND PSYCHE		LXVI





VERZEICHNISS DER RADIRUNGEN.



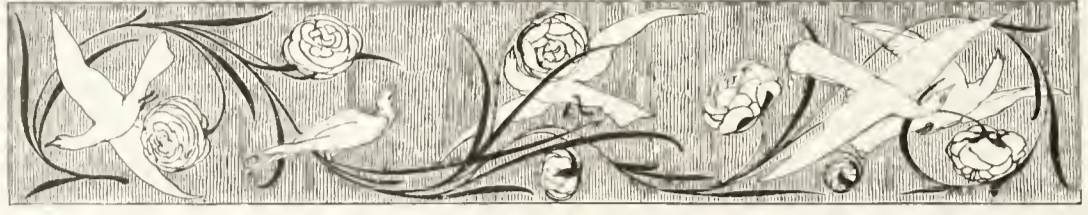
VIGNETTEN.

PSYCHE WIRD VOM VOLKE VEREHRT	SEITE I
PRIESTERINNEN DER VENUS	III
VENUS IM MEER	V
AMOR UND APOLLO	VI
ORAKEL	VII
TRAUERENDE ELTERN	IX
HÖCHZEITSZUG DER PSYCHE	XI
PSYCHE BADEND	XIII
AMOR UND PSYCHE	XVI
DIE SCHWESTERN PSYCHE RUFEND	XVII
EINE SCHWESTER UND DEREN MANN	XX
ZEPHYRUS DIE SCHWESTERN TRAGEND	XXV
DIE SCHWESTERN AUF DER HEIMFAHRT	XXVII
ZEPHYRUS PSYCHE WEGTRAGEND	XXXIV
PAN PSYCHE TRÖSTEND	XXXV
PSYCHE BEI EINER DER SCHWESTERN	XXXVII
DIE SCHWESTER SICH VOM FELSEN STÜRZEND	XXXVIII
VENUS ERFÄHRT DAS VERHÄLTNISS AMORS	XL
VENUS IM GEMACHE AMORS	XLI
VENUS DER JUNO UND CERES BEGEGNEND	XLIV

PSYCHE UND CERES	SEITE XLVII
PSYCHE UND JUNO	XLIX
PSYCHE AUSRUHEND	L
VENUS UND MERCUR	LI
PSYCHE IM HAUS DER VENUS	LIV
PSYCHE UND ARUNDÖ	LV
PSYCHE AUF DEM WEG ZUM TARTARUS	LXII
PSYCHE FÄHRT ÜBER DEN ACHERON	LXIII
PSYCHES EMPFANG IM OLYMP	LXVI
VENUS UND PSYCHE	LXVII
GEBURT DER FREUDE	LXVIII



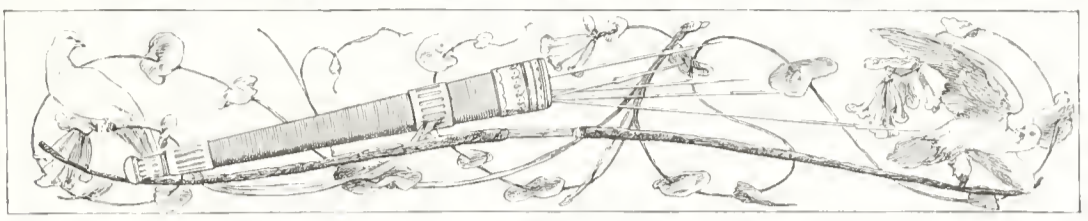




Gottheit verzichtend mitten unter dem Volke verweile; ja dass durch neue Schöpfung der himmlischen Gestirne nicht das Meer, sondern die Erde eine andere Venus im Schmucke jungfräulicher Blüthe hervorgebracht habe. Diese Meinung wächst von Tage zu Tage, dieses Gerücht verbreitet sich durch die nächsten Inseln, den grössten Theil des Landes. Schon strömten viele Menschen von weither zu Wasser und zu Lande herbei, um dies wunderbare Wesen zu schauen. Niemand schickte mehr nach Paphos, niemand nach Cnidus und selbst nach Cythera nicht zur Verehrung der Göttin Venus. Ihre Heiligthümer sind verlassen, die Tempel verödet, die Lagerstätten vergessen, die heiligen Gebräuche vernachlässigt; die Bildsäulen stehen unbekrönt, die verwaisten Altäre mit kalter Asche bedeckt. Zu jenem Mädchen wird gebetet, in menschlicher Gestalt wird die mächtige Göttin verehrt, in der Jungfrau wird mit Opfern und Festmählern die abwesende Venus verherrlicht. Schon feiert das Volk sie, wenn sie durch die Strassen geht, mit Blumenstreuen und Kränzen.

Diese masslose Uebertragung himmlischer Ehren auf ein sterbliches Mädchen erregte den Zorn der wahren Venus, und voller Unwillen den Kopf schüttelnd sprach sie so zu sich: So also muss die Mutter des





Weltalls, die heilige Liebesgöttin des ganzen Erdkreises mit einem sterblichen Mädchen ihre Hoheitsrechte theilen! So wird mein im Himmel geheiligter Name durch irdischen Schmutz entwürdigt! Gewiss werde ich mich in Zukunft mit dem kargen Antheil gemeinsamer Ehren begnügen müssen, und mein Bild wird ein sterbliches Mädchen herumtragen! Vergebens hat jener Hirte, dessen Gerechtigkeit und Glaubwürdigkeit der grosse Jupiter anerkannt, mich wegen meiner schönen Gestalt so grossen Göttinnen vorgezogen! Aber nein, wer sie auch sei, sie soll nicht zu ihrem Glücke meine Ehren sich anmassen: bald soll sie diese unerlaubte Schönheit gereuen!





Und sogleich ruft sie ihren Sohn, jenen geflügelten unbesonnenen Knaben, der mit seinen schlechten Sitten der öffentlichen Zucht trotzt, mit Flammen und Pfeilen bewaffnet des Nachts durch fremde Häuser stürmt und sein Vergnügen darin findet, den Frieden der Ehen zu stören. Diesen, der schon aus eigner Mithwillen keck genug ist, stachelt sie noch mit Worten an. Sie führt ihn nach jener Stadt und zeigt ihm Psyche, so war der Name des Mädchens. Sie berichtet ihm die ganze Posse von der Nebenbuhlerschaft ihrer Schönheit und sagt zuletzt seufzend und vor Unwillen zitternd: „Ich beschwöre dich bei der mütterlichen Liebe, bei den süßen Wunden deines Pfeiles, bei der sanften Glut jener Flamme! verschaffe Rache, aber volle Rache deiner Mutter, bestrafe die trotzige Schönheit; dies, dies Eine sei dein ganzes Streben. Jenes Mädchen möge von heissester Liebe zu dem niedrigsten Manne entbrennen, den das Schicksal zu Armuth und Elend verdammt hat, so dass er auf dem ganzen Erdenrunde nicht seines Gleichen finde.“

Als sie so gesprochen und mit heißen Küssen lange und dringlich den Sohn geliebkost, eilt sie zu den nächsten Gestaden des Meeres und tritt mit rosigen Füßen den Schaum der gekränselten Wellen. Als bald lässt sie sich auf dem feuchten Scheitel des



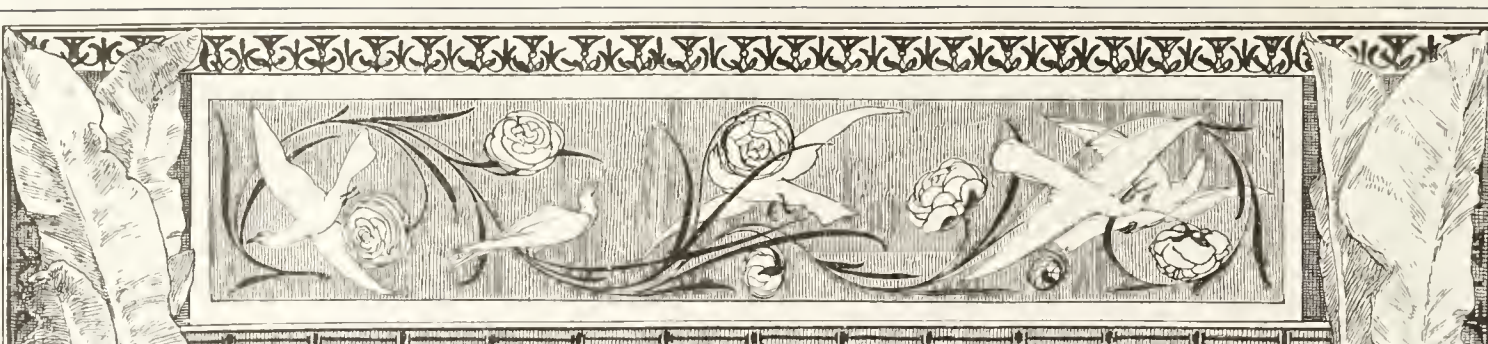




Oceans nieder, und gehorsam harren die Meerbewohner ihrer Wünsche, noch ehe sie ausgesprochen, bereit sie zu erfüllen. Es erscheinen im Chorgesange die Töchter des Nereus und Portunus rauh mit bläulichem Bart und Salacia die glitzernde Fischernymphe und Palämon der kleine Lenker der Delphine und die Schaar der Tritonen durch die Fluten springend. Dieser bläst auf tönender Muschel, jener hält das Seidengewand gegen den Strahl der glühenden Sonne, ein anderer trägt der Herrin den Spiegel vor, andere schwimmen um den zweispännigen Wagen. Ein solches Gefolge begleitet Venus, wie sie zum Oceanus hingeht.

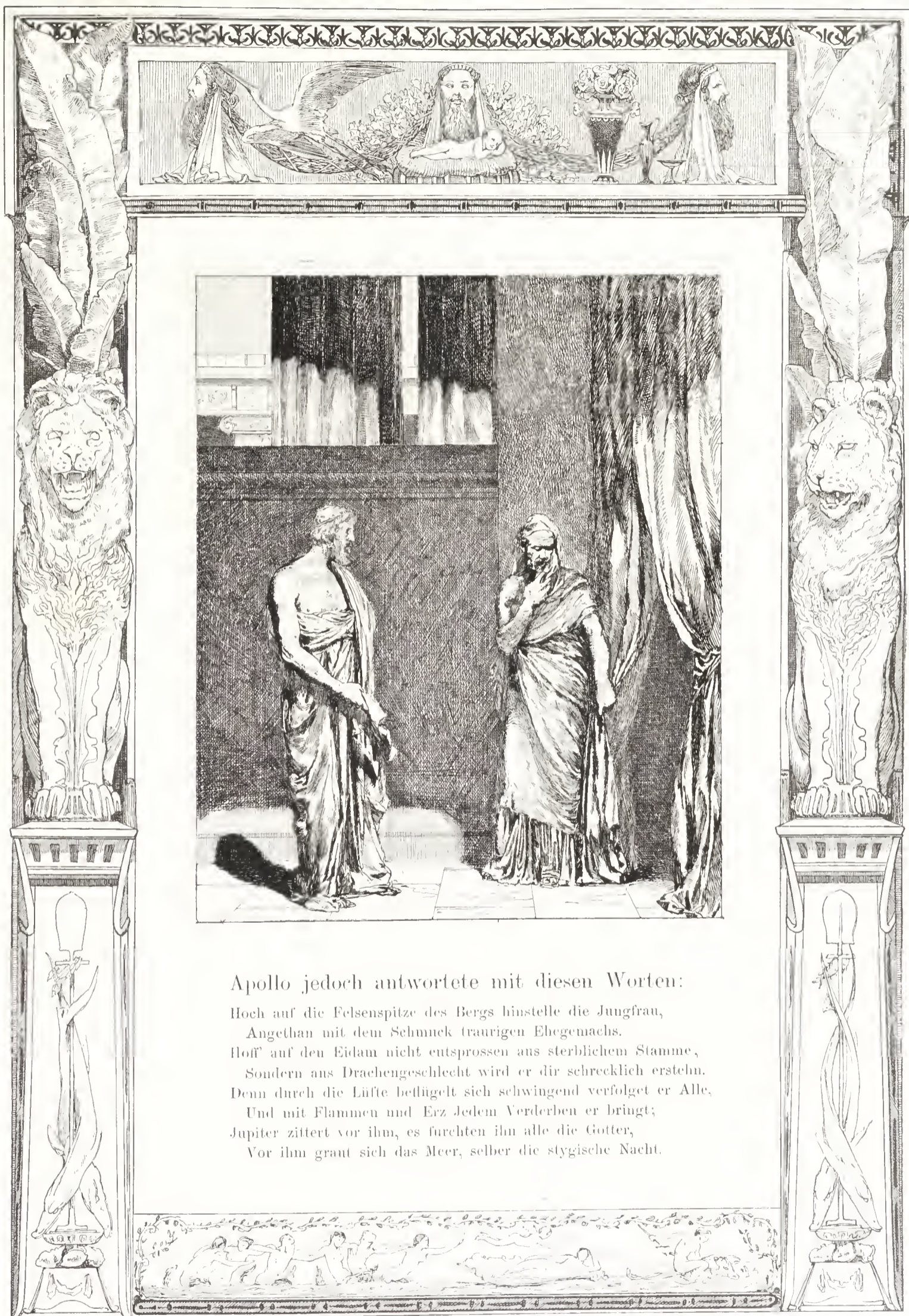
Unterdessen genoss Psyche nicht die erwünschte Frucht ihrer glänzenden Schönheit. Sie wird gesehen von allen, gerühmt von allen, aber Niemand, kein König oder Königssohn, keiner vom





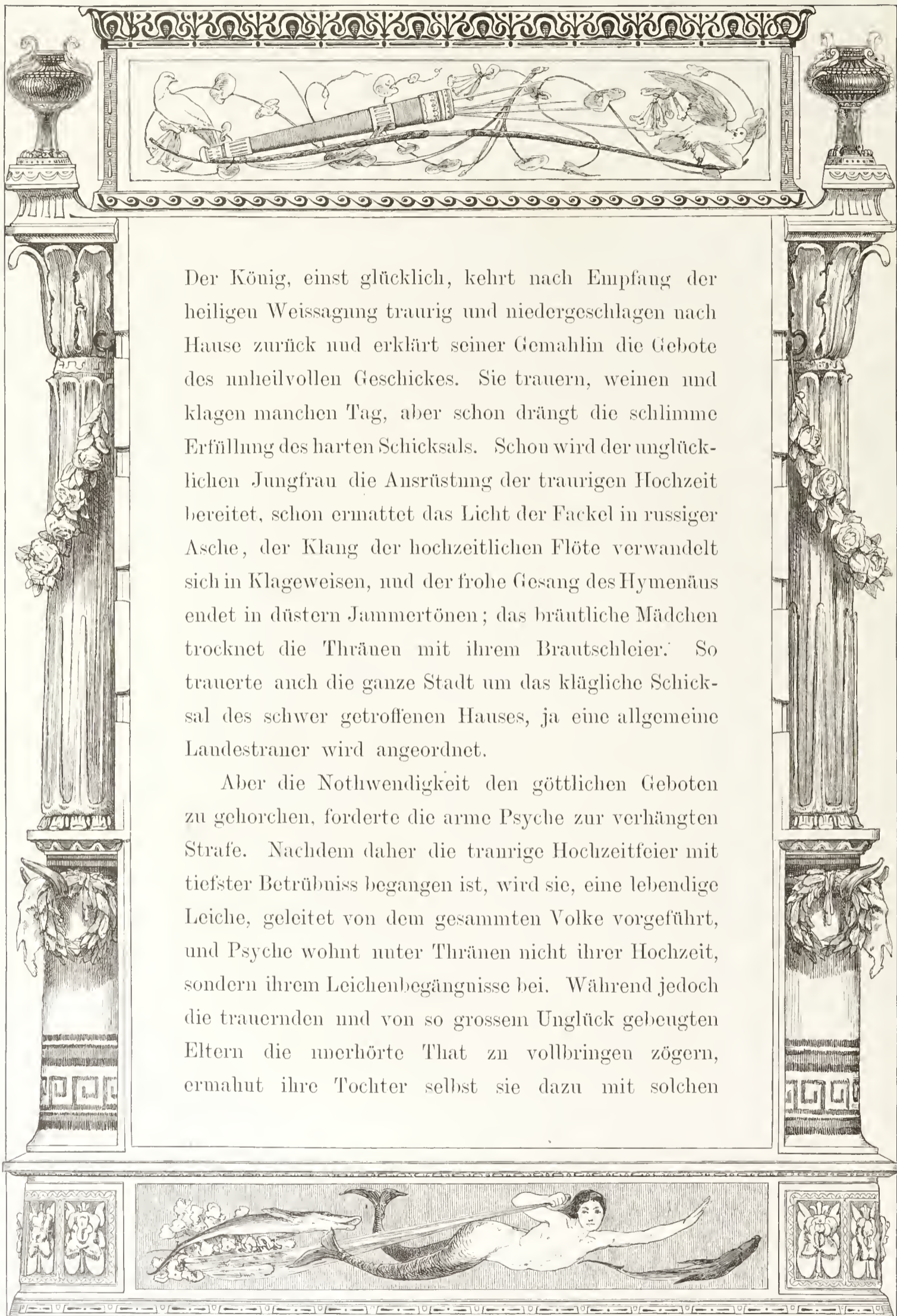
Volk gar naht sich mit dem Wunsche sie heimzuführen. Sie bewundern zwar die göttliche Gestalt, aber sie bewundern sie alle wie ein vom Künstler geschaffenes Bild. Längst sind schon die zwei älteren Schwestern, von deren mässiger Schönheit die Menschen kein Gerede machten, mit königlichen Bewerbern verlobt und glücklich vermählt; aber Psyche sitzt als jungfräuliche Wittwe zu Hause und beweint verlassen ihre Einsamkeit, krank am Körper, betrübten Geistes; sie hasst ihre von allem Volke gepriesene Schönheit. Aber der arme Vater der unglücklichen Tochter befragt das uralte Orakel des Milesischen Gottes, weil er Hass der Himmlischen in Verdacht hat und den Zorn der Götter fürchtet; und mit Gebeten und Opfern forscht er nach der Hochzeit und dem Gemahl der ungefreiten Jungfrau.





Apollo jedoch antwortete mit diesen Worten:

Hoch auf die Felsenspitze des Bergs hinstelle die Jungfrau,
 Angethan mit dem Schmuck traurigen Ehegemachs,
 Hoff' auf den Eidam nicht entsprossen aus sterblichem Stamme,
 Sondern aus Drachengeschlecht wird er dir schrecklich erstehn.
 Denn durch die Lüfte bellübelt sich schwingend verfolgt er Alle,
 Und mit Flammen und Erz Jedem Verderben er bringt;
 Jupiter zittert vor ihm, es fürchten ihn alle die Gotter,
 Vor ihm graut sich das Meer, selber die stygische Nacht.



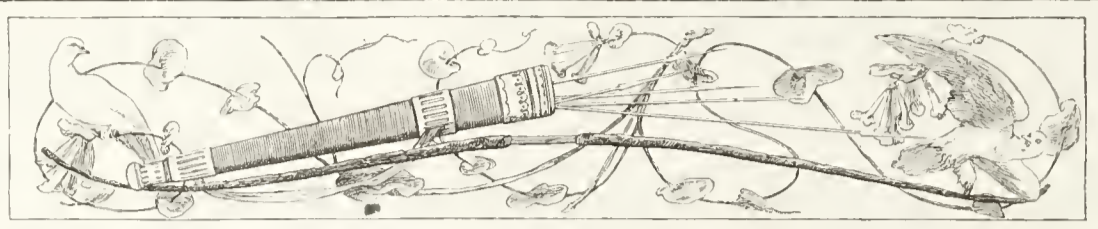
Der König, einst glücklich, kehrt nach Empfang der heiligen Weissagung traurig und niedergeschlagen nach Hause zurück und erklärt seiner Gemahlin die Gebote des unheilvollen Geschickes. Sie trauern, weinen und klagen manchen Tag, aber schon drängt die schlimme Erfüllung des harten Schicksals. Schon wird der unglücklichen Jungfrau die Ansrüstung der traurigen Hochzeit bereitet, schon ermatet das Licht der Fackel in russiger Asche, der Klang der hochzeitlichen Flöte verwandelt sich in Klageweisen, und der frohe Gesang des Hymenäus endet in düstern Jammertönen; das bräutliche Mädchen trocknet die Thränen mit ihrem Brautschleier. So trauerte auch die ganze Stadt um das klägliche Schicksal des schwer getroffenen Hauses, ja eine allgemeine Landestrauer wird angeordnet.

Aber die Nothwendigkeit den göttlichen Geboten zu gehorchen, forderte die arme Psyche zur verhängten Strafe. Nachdem daher die tranrige Hochzeitfeier mit tiefster Betrübniß begangen ist, wird sie, eine lebendige Leiche, geleitet von dem gesammten Volke vorgeführt, und Psyche wohnt unter Thränen nicht ihrer Hochzeit, sondern ihrem Leichenbegängnisse bei. Während jedoch die trauernden und von so grossem Unglück gebeugten Eltern die unerhörte That zu vollbringen zögern, ermahnt ihre Tochter selbst sie dazu mit solchen



Worten: „Was quält ihr euer unglückliches Alter mit täglichem Weinen? was ermüdet ihr euren Geist, der mehr der meinige ist, mit beständigem Jammer? was entstellt ihr mit nutzlosen Thränen das mir so theure Antlitz? was durchbohrt ihr mit euren Blicken meine Augen? was rauft ihr das graue Haar? was schlägt ihr den Leib und die heiligen Brüste? Wird euch ja der herrliche Lohn meiner ausgezeichneten Schönheit zu Theil. Zu spät empfindet ihr es nun, von dem tödtlichen Schlage schändlichen Neides getroffen. Damals als die Menschen und Völker uns mit göttlichen Ehren feierten, als sie mich mit einstimmigem Munde die neue Venus nannten, da hättet ihr klagen





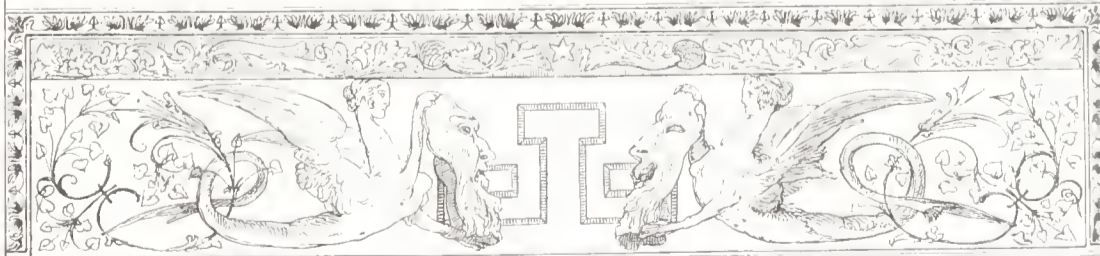
und weinen, da mich als eine schon Verstorbene betrauern müssen. Dem jetzt fühle, jetzt sehe ich's, dass ich allein um des Namens der Venus willen untergehe. Führt mich und stellt mich auf den Felsen, dem das Schicksal mich zusprach; mich verlangt diese glückliche Hochzeit zu feiern, mich verlangt meinen edlen Gemahl zu sehn. Was zaudre ich? was verzögere ich die Ankunft dessen, der zum Verderben des ganzen Erdkreises geboren ist?"

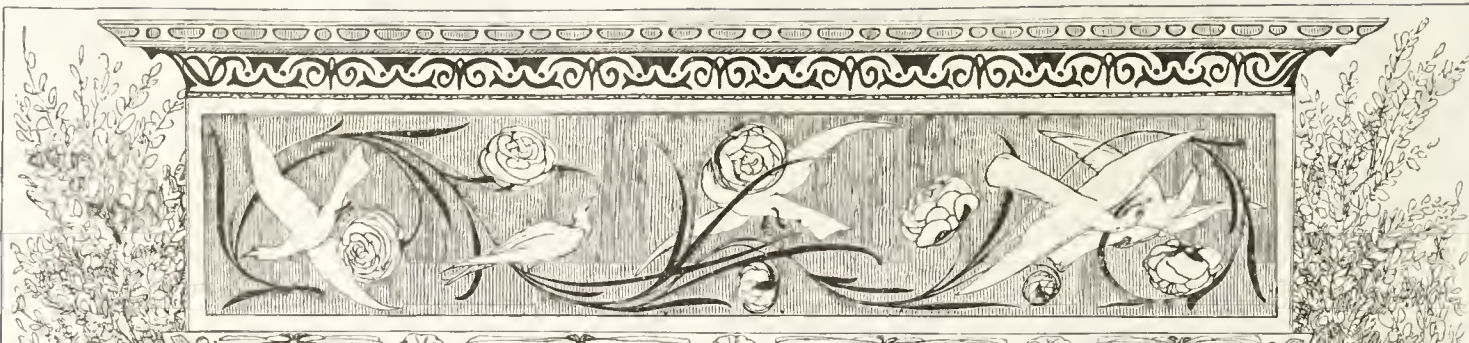
Nach solchen Worten schwieg die Jungfrau und schritt muthig dem feierlichen Aufzuge des nachfolgenden Volkes voran. Man geht zu dem bezeichneten Gipfel eines hohen Berges; auf der höchsten Spitze desselben verlassen alle das Mädchen und verlöschen dort die hochzeitlichen Fackeln, mit denen sie vorausgeleuchtet, mit ihren Thränen. Nachdem so die Feierlichkeit beendet, treten sie gesenkten Hauptes den Heimweg an. Die armen Eltern aber, von solchem Schlage schwer getroffen, verbergen sich in ihrem verschlossenen Hause und vertrauern ihr Leben in beständiger Nacht. Die angstvolle und zitternde Psyche jedoch, die auf dem Gipfel des Felsens weinte, trug der linde Hauch des sanftwehenden Zephyrs, gehoben von schwellenden Gewändern, allmählich längs dem Abhang eines hochgelegenen Thales und legte sie sanft in den Schooss blühenden Rasens.






Dort auf weichen Gräsern und einem Lager thauiger Blumen gebettet, schief sie nach so gewaltigen Aufregungen sanft ein. Von genügendem Schläfe gestärkt, erhebt sie sich darauf gefasst und ermuthigt. Verwundert erblickt sie einen Hain von hohen mächtigen Bäumen und eine Quelle durchsichtigen klaren Wassers mitten in dem Haine. Nahe der murmelnden Quelle steht ein prächtiges Haus, nicht von menschlichen Händen, sondern durch göttliche Kunst erbaut. Gleich beim Eintritt erkennt man es als die herrliche Wohnung eines Gottes; denn seine hohe Decke von Cedern und Elfenbein stützen goldene Säulen, und die Wände schimmern von silbernen Thierbildern, der Estrich stellt durch kunstvolle Zusammenstellung kostbaren Gesteins verschiedene Gemälde dar. Wahrlich der ist glücklich zu nennen, der diese Gemmen und Edelsteine





mit Füßen treten darf! Auch die übrigen Theile des lang und weit angelegten Palastes erglänzen von Gold und andern Kostbarkeiten und schaffen sich ihre eigene Sonne, so leuchten die Zimmer, die Säulenhallen und selbst die Badegemächer! In gleicher Weise entspricht alles Uebrige der Würde des Hauses, so dass es recht als ein irdischer Aufenthalt des grossen Jupiter erscheint. Psyche wagt es endlich näher zu treten und vertrauensvoll seine Schwelle zu überschreiten. Auch im Innern muss sie alles Einzelne bewundern und über die grossen, dort aufgehäuften Schätze stannen; denn es gibt nichts, was nicht dort ist. Und all dieser Reichthum, das setzt sie nicht minder in Verwunderung, wurde durch kein Schloss gesichert, durch keinen Wächter bewacht. Wie sie dies Alles mit dem grössten Vergnügen betrachtet, spricht mit einmal eine körperlose Stimme zu ihr: Was staunst du, Herrin, über diese Dinge? sie sind alle dein. Daher begib dich ins Zimmer, erhole dich auf einem Lager und erfrische dich nach Belieben im Bade. Wir, deren Stimme du hörst, deine Dienerinnen, werden dir fleissig anwarten, und weder die Pflege des Körpers noch köstliche Speisen werden dir fehlen.

Psyche empfand dankbar das Glück göttlicher Gnaden und der Aufforderung der körperlosen

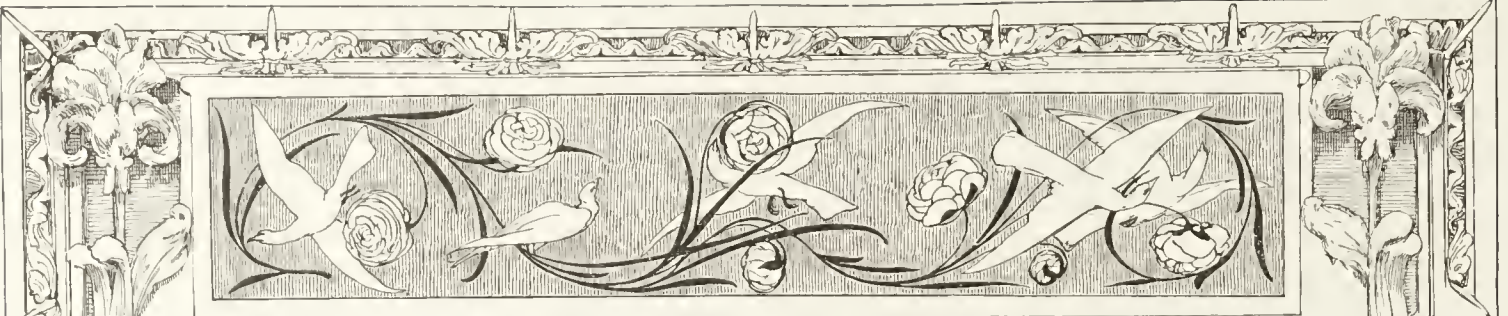






Stimme folgend, stärkte sie sich erst durch Schlaf, dann durch ein Bad. Darauf setzte sie sich an einen Tisch, um sich mit Speisen zu erquicken; sogleich wurden nectarische Weine und verschiedene Gerichte in reicher Fülle ohne Diener nur von einem Hauche aufgetragen. Und überhaupt sah sie Niemanden, nur Worte vernahm sie und blosse Stimmen hatte sie zur Bedienung. Nach dem Mahle trat jemand herein und sang ungesehen, und ein anderer, der auch nicht zu sehen war, schlug die Cithar. Dann berührte der volle Klang harmonischer Töne ihr Ohr, so dass es klar war, dass ein Chor sang, obwohl kein Mensch erschien. Nach diesem Vergnügen legte sie sich, dem Winke des Abends folgend, zu Bette. Schon war es tiefe Nacht, als ein sanfter Ton in ihr Ohr drang. Um ihre Sicherheit in solcher Einsamkeit besorgt, erschrickt sie und zittert; sie fürchtet sich

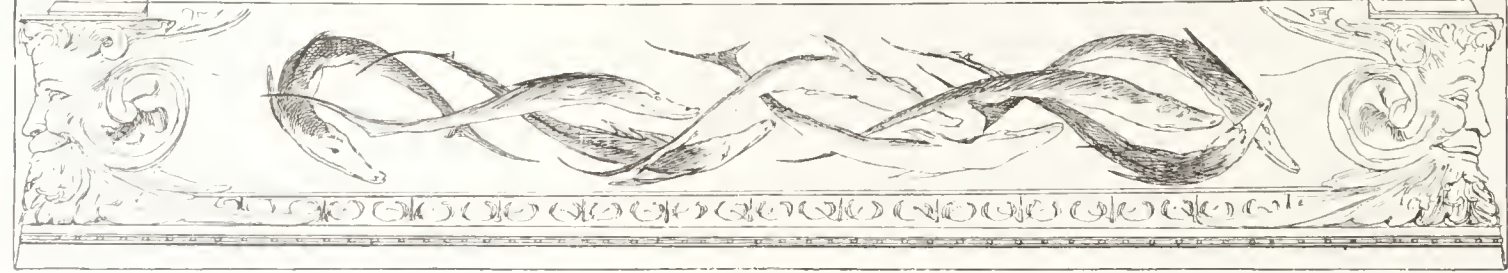




um so mehr, als sie nicht weiss wovor. Aber schon war ein unbekannter Gemahl da, der sich mit Psyche vermählte und vor der Morgendämmerung eilig verschwand; sogleich aber bedienten die an dem Lager wartenden Stimmen die Neuvermählte. Dies ging so lange Zeit fort; allmählich wurde das Ungewohnte ihr zur süssen Gewohnheit und der Ton der unbekanntenen Stimmen war Trost ihrer Einsamkeit.

Unterdessen ergrauten ihre Eltern in ununterbrochener Trauer und Schmerz. Sobald sich die Kunde des Geschehenen verbreitete, erfuhren auch die älteren Schwestern alles und verliessen traurig und betrübt ihr Hans und kamen in Eile, ihre Eltern zu besuchen. In derselben Nacht sprach der unsichtbare Gemahl zu Psyche also: „Holdeste Psyche, theuerste Gattin, eine tödtliche Gefahr droht dir, der du mit erhöhter Vorsicht begegnen musst. Deine Schwestern, beunruhigt durch dein Verschwinden, wollen deine Spur aufsuchen und werden bald diesen Felsen betreten. Wenn du ihre Klagen hören wirst, so antworte ihnen nicht und kümmere dich überhaupt nicht um sie, sonst wirst du mir den grössten Kummer, dir selbst aber das tiefste Verderben bereiten.“

Sie stimmt ihm zu und gelobt nach seinem Wunsche sich zu verhalten. Aber sobald der Gemahl mit der







Nacht verschwunden, verbringt die Aermste den ganzen Tag mit Thränen und Klagen, dass sie jetzt erst recht elend sei, da sie in einem schönen Kerker bewacht und der Unterhaltung mit Menschen entzogen, nicht einmal ihre um sie trauernden Schwestern anreden, ja sie nicht einmal sehen dürfe. Durch kein Bad, keine Speise, ja nicht durch irgend eine Erfrischung gestärkt, überliess sie sich in vollem Weinen dem Schlummer. Sogleich erschien etwas früher als sonst der Gemahl, umarmte sie in ihren Thränen und sprach: „Hast du das mir versprochen, meine Psyche? Was soll ich, dein Gemahl, von dir erwarten, was hoffen, wenn du Tag und Nacht und selbst bei den Liebkosungen deines Gatten nicht von deiner Betrübniß lässest? Handle denn wie du willst, und folge den nachtheiligen Eingebungen deiner Gedanken, aber du wirst dich meiner ernstern Ermahnung erinnern, wenn zu späte Reue dich erfassen wird.“ Trotzdem erzwingt sie durch Bitten, und indem sie gar mit ihrem Tode droht, von ihrem Gemahl, dass er ihren Wunsch gewährt, die Schwestern zu sehen; ja von ihren Küssen bewältigt, gestattet er sogar noch, ihnen, was sie verlangen würden, von Gold und Schmucksachen zu schenken. Aber zu wiederholten Malen ermahnte, ja bedrohte er sie, dass sie nicht durch ihre





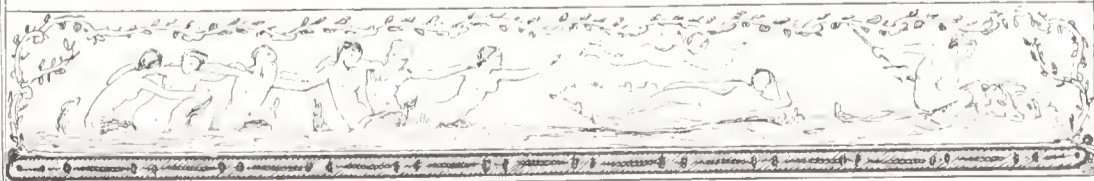
Schwestern sich überreden lassen möge, nach der Gestalt ihres Gemahles zu forschen; denn durch solche unstatthafte Neugierde würde sie sich selbst um ihr ganzes Glück bringen und niemals wieder seiner Umarmungen sich erfreuen. Sie dankte dem Gemahl und erwiderte froheren Sinnes: „Lieber will ich hundert Mal sterben, als deiner süßen Umarmung entbehren. Denn ich liebe dich glühend, wer du auch seiest, und stelle dich selbst dem Amor gleich. Aber das flehe ich dich meinen Bitten zu gewähren, und befehl du es auch deinem Diener Zephyrus, dass er in demselben Gefährte meine Schwestern herbringe.“ Und unter verführerischen Küssen und Liebkosungen fügt sie die schmeichelnden Worte hinzu: „Mein süßer, mein holder Gatte, süsse Seele deiner Psyche!“ Durch die Macht und

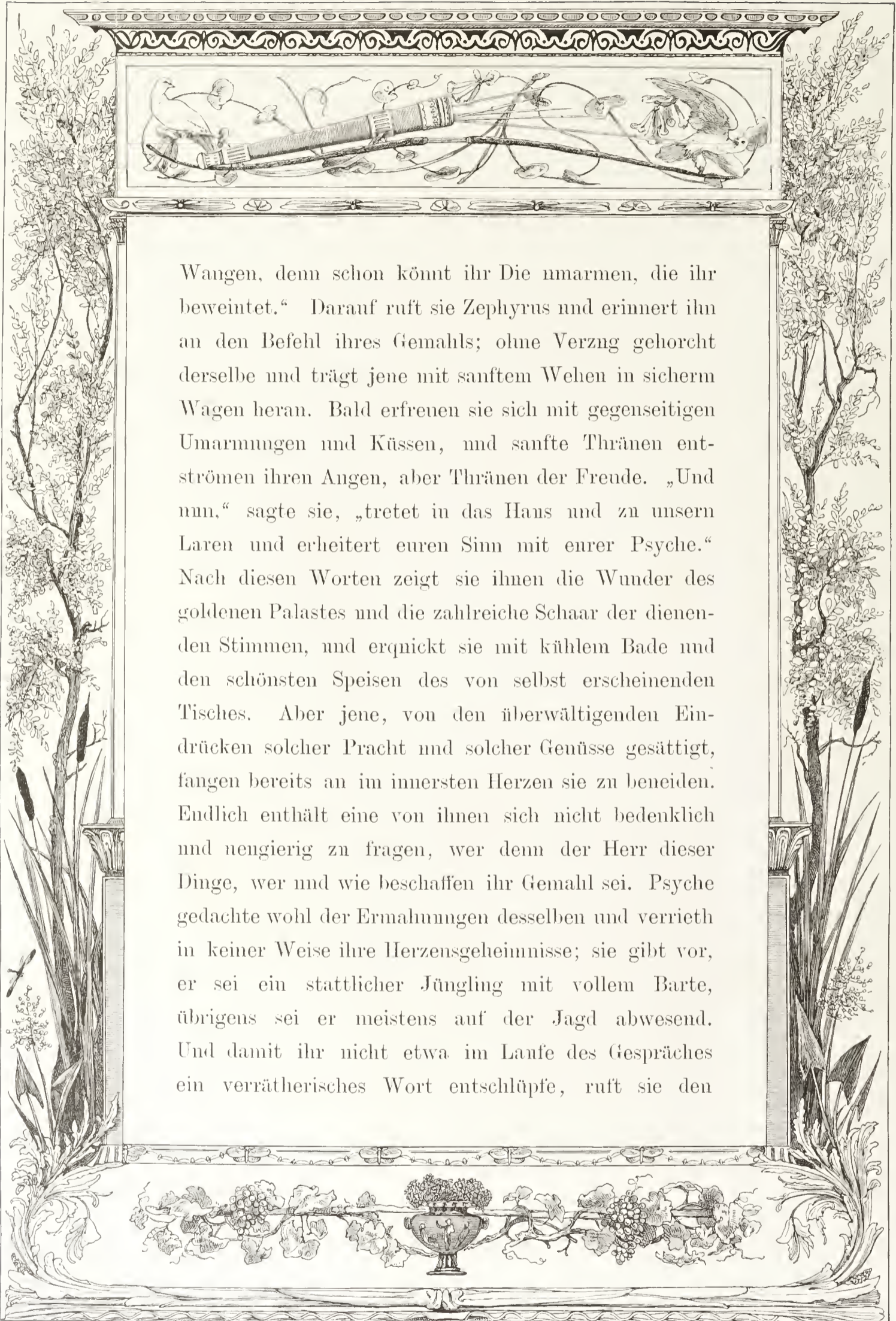




Gewalt solcher Liebe besiegt, unterlag der Gemahl wider Willen und versprach alles nach ihrem Wunsche zu thun; darauf entschwand er bei dem nahenden Tageslicht ihren Händen.

Unterdessen hatten die Schwestern den Felsen erspäht und begaben sich eilig nach jenem Platze, wo Psyche allein gelassen war; dort badeten sie die Augen in Thränen und schlugen die Brüste, bis von ihrem vielen Gejammer die Thäler wiederhallten. Dann riefen sie die unglückliche Schwester bei ihrem Namen mit so kläglicher Stimme, dass Psyche fast besinnungslos und zitternd aus dem Hause stürzte und ihnen zurief: „Warum betrübt ihr euch unnützer Weise mit Schmerzensklagen? Die ihr betrauert, ist hier! Lasst die Klagerufe und trocknet eure thränenfeuchten



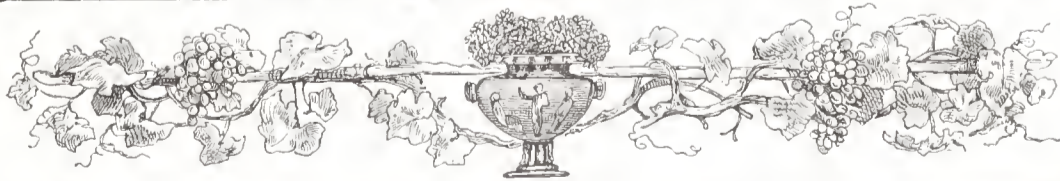


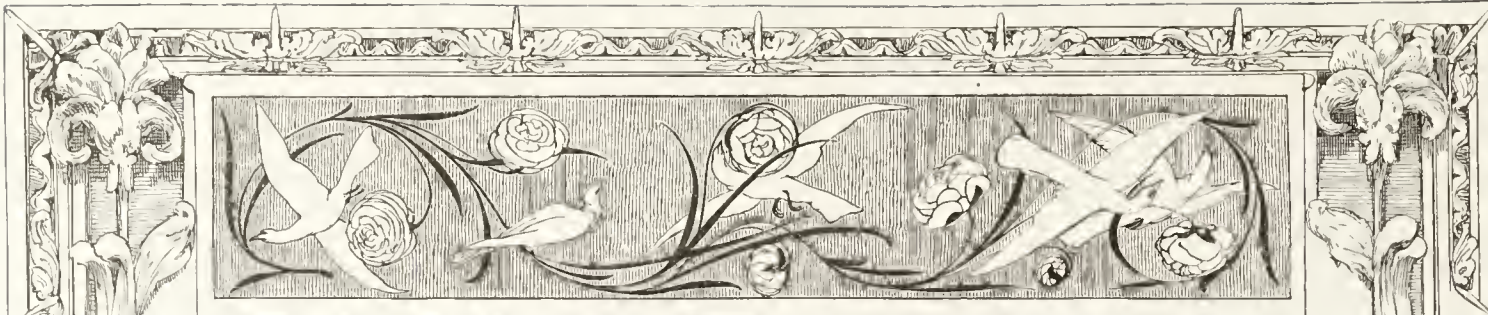
Wangen, denn schon könnt ihr Die unmarmen, die ihr beweinet.“ Darauf ruft sie Zephyrus und erinnert ihn an den Befehl ihres Gemahls; ohne Verzug gehorcht derselbe und trägt jene mit sanftem Wehen in sicherm Wagen heran. Bald erfreuen sie sich mit gegenseitigen Umarmungen und Küssen, und sanfte Thränen entströmen ihren Augen, aber Thränen der Freude. „Und nun,“ sagte sie, „tretet in das Haus und zu unsern Laren und erheitert euren Sinn mit eurer Psyche.“ Nach diesen Worten zeigt sie ihnen die Wunder des goldenen Palastes und die zahlreiche Schaar der dienenden Stimmen, und erquickt sie mit kühlem Bade und den schönsten Speisen des von selbst erscheinenden Tisches. Aber jene, von den überwältigenden Eindrücken solcher Pracht und solcher Genüsse gesättigt, fangen bereits an im innersten Herzen sie zu beneiden. Endlich enthält eine von ihnen sich nicht bedenklich und neugierig zu fragen, wer denn der Herr dieser Dinge, wer und wie beschaffen ihr Gemahl sei. Psyche gedachte wohl der Ermahnungen desselben und verrieth in keiner Weise ihre Herzensgeheimnisse; sie gibt vor, er sei ein stattlicher Jüngling mit vollem Barte, übrigens sei er meistens auf der Jagd abwesend. Und damit ihr nicht etwa im Laufe des Gespräches ein verrätherisches Wort entschlüpfe, ruft sie den



Zephyrus und lässt von ihm die Schwestern zurücktragen, mit Goldsachen und herrlichem Schmuck reich beschenkt.

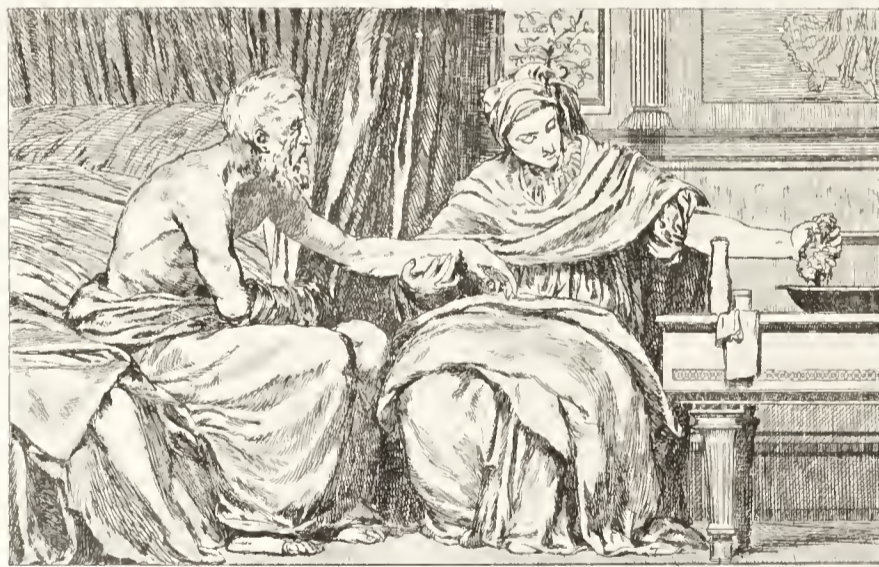
So kehrten diese denn nach Hause zurück und schon von Neid und Missgunst entbrannt, führen sie hässliche Reden unter einander. „So du Verwaiste und von grausamem Schicksal Verfolgte,“ fing die eine an, „das konnte dir wohl gefallen, dass wir, von denselben Eltern geboren, ein so verschiedenes Loos haben! Wir, die wir älter sind, haben wie Mägde unbekannte Männer heirathen müssen und leben aus dem Hause und dem Vaterlande vertrieben fern von den Eltern wie Verbannte; diese jüngste aber hat solche Schätze und einen Gott zum Manne bekommen, die nicht einmal solches Glück zu benutzen versteht. Du hast doch gesehen, Schwester, wie viele Schmucksachen im Hause herumliegen, welche Gewänder dort prunken, wie viel Gold mit Füßen getreten wird. Und wenn sie auch einen so schönen Mann hat, wie sie behauptet, so kann es keine Glücklichere auf der ganzen Erde geben. Vielleicht gar, wenn er von seiner Liebe nicht lassen kann, wird der göttliche Gemahl sie zur Göttin machen. Gewiss ist es so, denn so betrug sie sich jetzt schon. Stolz blickt sie nun sich, und lebt ganz als Göttin, die Stimmen zu Mägden hat und den Winden selbst gebietet.





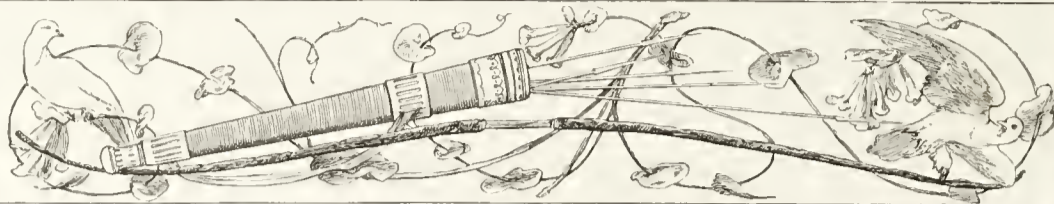
Aber ich Elende habe von meinem Vater einen alten, grämlichen Mann erhalten, glatter als ein Kürbis und kleiner als ein Zwerg, der das ganze Haus mit Schlössern und Ketten verriegelt.“

Darauf liess sich die andere so los: „Auch ich habe einen kranken und verkrüppelten Mann zu ertragen, der um meine Liebe sich wenig kümmert; denn ich bin ihm weniger Gattin als Quacksalberin, die ihm seine von der Gicht verkrümmten Finger reiben und dabei mit ekelhaften Lappen ihre zarten Hände beschmutzen muss. Du Schwester scheinst übrigens Psyche's Benehmen geduldig ertragen zu wollen, ich dagegen werde es mir in keiner Weise gefallen lassen.





Erinnere dich doch wie stolz, wie anmassend sie sich gegen uns betrug und wie sie durch masslose Prahlerei ihren Uebermuth bewiesen hat. Von solchen Schätzen hat sie widerwillig die Lumperei uns zngeworfen und sehr bald unserer Gegenwart überdrüssig, hiess sie uns fortreiben, fortblasen und fortzischen. Aber ich will nicht Frau sein, ja ich will nicht leben, wenn ich sie nicht von ihrer stolzen Höhe hermiterstürze. Und wenn auch dich, wie es nicht anders sein kann, unsere schmäbliche Behandlung empört, wollen wir zusammen einen Plan schmieden. Was wir erduldet, wollen wir weder unsern Eltern noch irgend einem andern mittheilen; ja auch von ihrer Stellung wollen wir nichts sagen. Es ist genug, dass wir gesehen haben, was uns ärgert und erhost, geschweige denn, dass wir noch ihr Glück vor den Eltern und allem Volk ausposaunen. Auch sind die nicht glücklich, deren Glück Niemand kennt, darnit schweigen wir davon. Sie soll bald erkennen, dass wir nicht Mägde, sondern ihre ältern Schwestern sind. Jetzt aber wollen wir zu unsern Männern, in unsere dürftige, aber anständige Behausung zurückkehren; dort wollen wir uns etwas Ordentliches ausdenken und dann zu ihrer Bestrafung hier wieder erscheinen.“ Diesen bösen Beschluss fassten die beiden boshafteu Weiber, und nachdem sie alle jene kostbaren



Geschenke verborgen, lösen sie ihr Haar auf, zerfleischen sich wie Trauernde das Gesicht und zerfliessen, um die Eltern zu täuschen, in erhenchelten Thränen. Schnell aber verlassen sie sie und kehren, von Galle und Bosheit strotzend, in ihre Heimat zurück; dort ersinnen sie schändliche List, ja sogar Mord gegen die unschuldige Psyche.

Diese wird unterdessen von ihrem unbekanntem Gemahl des Nachts wieder mit folgenden Worten gewarnt: „Siehst du nun, mit welcher Gefahr das Schicksal dich bedroht? Wären wir nicht längst so vorsichtig, so würde es dich schon erreicht und vernichtet haben. Jene Unholdinnen stellen dir mit abscheulichen Listen nach und hauptsächlich wollen sie dich bereden mein Gesicht zu schauen, das du, wie ich dir schon oft gesagt habe, nie mehr schanen wirst, wenn du es einmal geschaut hast. Wenn daher jene bösen Hexen mit ihren schändlichen Anschlägen kommen — und kommen werden sie, das weiss ich — stehe du ihnen nicht Rede; solltest du das aber doch aus Gutmüthigkeit und angebornem Zartgefühl nicht übers Herz bringen können, so lasse dich wenigstens auf kein Gespräch über deinen Gatten ein. Unsere Familie will sich schon vergrössern, und wenn du unser Geheimniss in Schweigen bewahrst, wirst du Mutter eines göttlichen,

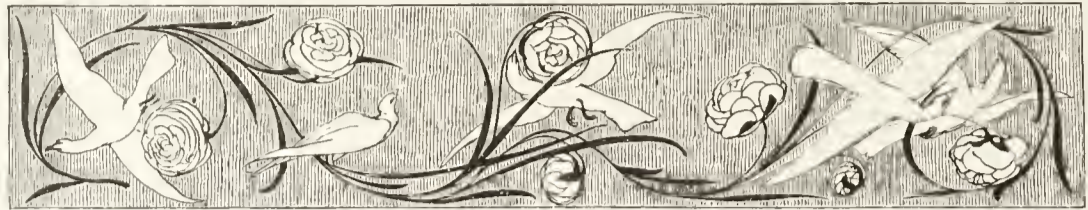




wenn du es ausplanderst, eines sterblichen Kindes werden.“ Ueber diesen Ausspruch erblühte Psyche in Freude, sie tröstete sich mit dem göttlichen Sprössling und war nicht weniger stolz auf das verkündete Liebespfand, als sie durch die Würde des Mutternamens sich beglückt fühlte. Während sie ängstlich die wachsenden Tage und schwindenden Monde zählte, begaben sich jene hässlichen Furien giftschraubend und in gottloser Eile zu Psyche.

Da ermahnt der nächtliche Gemahl seine Psyche zum letzten Male: „Der Tag der Entscheidung, die äusserste Gefahr naht: Feindschaft und Hass haben zu ihren tückischen Waffen gegriffen und schon bedrohen deine bösen Schwestern dein Leben. Wehe, von welchen Leiden werden wir bedrängt, süsseste Psyche! Erbarme dich deiner und unsrer und rette durch gewissenhafteste Zurückhaltung dein Haus, deinen Gemahl, dich und unser Kleines vor dem Unglück des drohenden Verderbens. Sieh und höre du nicht auf jene schändlichen Weiber, welche du wegen ihres tödtlichen Hasses und ihrer blutigen Anschläge nicht mehr Schwestern nennen darfst; denn gleich den Sirenen locken sie mit freundlichen Winken, während die Felsen von ihren verderblichen Gesängen erklingen.“ Darauf erwiderte Psyche mit Weinen und Schluchzen ihre





Worte unterbrechend: „Schon längst weiss ich, dass du die Beweise meiner Treue und Schweigsamkeit abwägst, und um so weniger wirst du auch jetzt die Ueberzeugung meiner Festigkeit gewinnen. Befiehl du nur wieder unserm Zephyr, dass er Gehorsam leiste, und für dein heiliges Antlitz, das du mir entziehst, gib mir wenigstens den Anblick meiner Schwestern, darum beschwöre ich dich bei deinen duftenden Locken, den zarten vollen Wangen, bei dem Herzen, das, ich weiss nicht, von welcher Flamme glüht! Bei unserm Kinde werde ich doch einmal deine Gesichtszüge kennen lernen, lass dich drum durch die frommen Bitten einer angstvoll Knieenden erweichen und in Rücksicht auf die Frucht unsrer Umarmungen ermuthige durch Freude den Geist deiner dir ewig ergebenen Psyche. Weiter suche ich nichts in deinem Antlitz, auch die nächtliche Finsterniss soll mir gleichgültig sein, in dir habe ich mein Licht.“ Durch diese Worte und süsse Umarmungen bezaubert, trocknet er mit seinen Haaren ihre Thränen und verspricht alles nach ihren Wünschen zu thun; dann verschwindet er vor Anbruch des Tages.

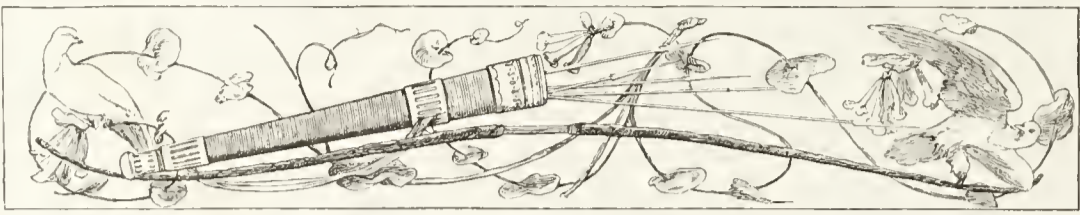
Das saubere Schwesternpaar geht darauf, ohne selbst die Eltern zu besuchen, mit überstürzter Eile geradezu vom Schiffe nach dem Felsen, und ohne die Anwesenheit des tragenden Windes abzuwarten, stürzen sie in





nuthwilliger Unbesonnenheit der Höhe zu. Zephyrus jedoch, eingedenk des königlichen Befehles, nahm sie, wenn auch wider Willen, in dem Schoosse der wehenden Luft auf und stellte sie auf den Boden. Sogleich dringen sie in das Haus, umarmen ihr Schlachtopfer mit erlogener Schwesterliebe und ihre List hinter freudiger Miene verbergend, schmeicheln sie mit diesen Worten: „Psyche, nicht mehr die Kleine von früher bist du jetzt bald Mutter! Du glaubst nicht, wie lieblich uns deine veränderte Gestalt erscheint, mit welcher Freude du unser ganzes Haus erfüllen wirst. O wir sind selig, das goldene Kindchen erst saugen zu sehen; gewiss wird es ein kleiner Amor sein, wenn es an Schönheit den Eltern ähnelt, woran doch nicht zu zweifeln.“ So gewinnen sie allmählich mit erheuchelter Theilnahme das Vertrauen der Schwester.





Sie bittet sie, sich niederzusetzen, um sich von der Ermüdung des Weges zu erholen, dann führt sie sie in ein laues Bad und zuletzt erquickt sie sie im schönsten Esszimmer mit den herrlichsten Speisen und Leckerbissen. Sie befiehlt darauf die Cithar zu spielen, es geschieht; die Flöte zu blasen, es wird geflötet; zu singen, es wird gesungen. Ohne dass irgend jemand erscheint, werden die Zuhörer von der schönsten Musik ergötzt. Dennoch schlief auch bei dem schmelzenden Klange des süssesten Gesanges die Bosheit der schändlichen Hexen nicht, vielmehr suchten sie durch trügerische Worte sie zu fangen und begannen unvermerkt zu forschen, wer ihr Gemahl sei und wo er sein Geschlecht herleite. Da Psyche in ihrer zu grossen Unbefangenheit längst ihr früheres Wort vergessen, erlaubt sie sich eine neue Erdichtung und sagt, ihr Gemahl sei aus der Nachbarprovinz, er betreibe bedeutenden Handel, sei über die Mitte des Alters hinaus und fange bereits an zu ergrauen. Doch eilt sie rasch über dies Gespräch hinweg, und übergibt sie alsbald, wieder mit kostbaren Geschenken beladen, dem luftigen Wagen.

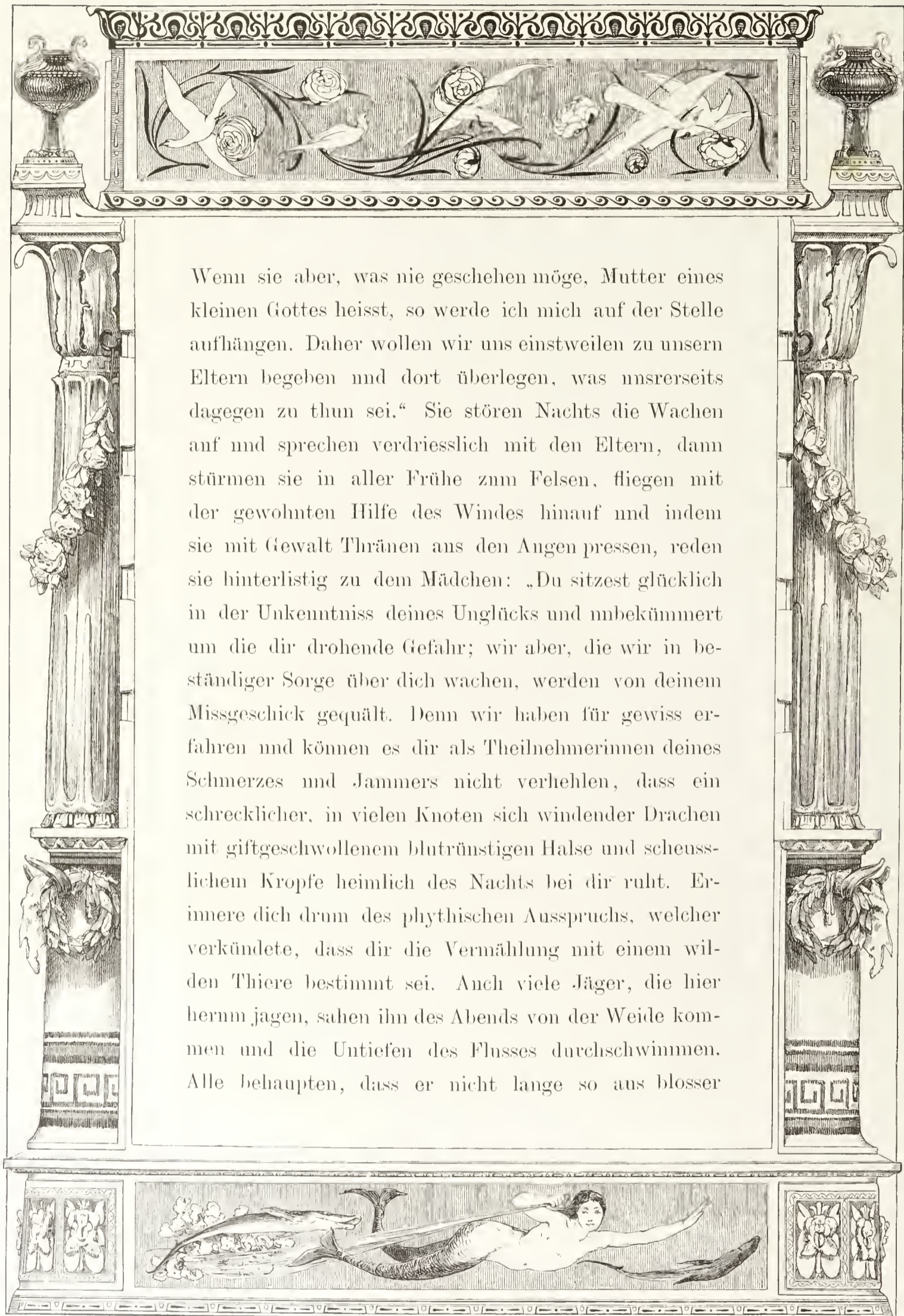
Während die Schwestern von dem sanften Hauche des Zephyr gehoben nach Hause zurückkehren, überbieten sie sich in solchen verlennderischen Reden: „Was sollen wir zu der ungläublichen Lüge dieser



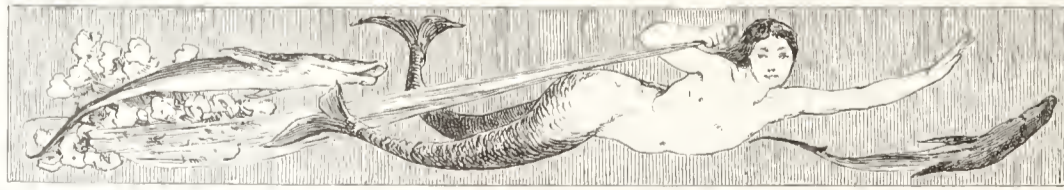


Närrin sagen? Damals war es ein Jüngling mit schön gekräuseltem Barte, jetzt Mitte der Jahre und schon ergranend. Wer ist das, den ein so kurzer Zeitraum plötzlich zum Greise gemacht hat? Du wirst, liebe Schwester, zugeben, dass jenes schlechte Weib eine Unwahrheit gesagt hat oder dass sie die Gestalt ihres Mannes selbst nicht kennt. Was von beiden auch das Wahre ist, sie muss von ihren Schätzen so bald als möglich verjagt werden. Denn wenn sie ihren Mann von Angesicht nicht kennt, so hat sie einen Gott geheirathet und geht auch von einem Gotte schwanger.





Wenn sie aber, was nie geschehen möge, Mutter eines kleinen Gottes heisst, so werde ich mich auf der Stelle aufhängen. Daher wollen wir uns einstweilen zu unsern Eltern begeben und dort überlegen, was unsrerseits dagegen zu thun sei.“ Sie stören Nachts die Wachen auf und sprechen verdriesslich mit den Eltern, dann stürmen sie in aller Frühe zum Felsen, fliegen mit der gewohnten Hilfe des Windes hinauf und indem sie mit Gewalt Thränen aus den Augen pressen, reden sie hinterlistig zu dem Mädchen: „Du sitzt glücklich in der Unkenntniss deines Unglücks und unbekümmert um die dir drohende Gefahr; wir aber, die wir in beständiger Sorge über dich wachen, werden von deinem Missgeschick gequält. Denn wir haben für gewiss erfahren und können es dir als Theilnehmerinnen deines Schmerzes und Jammers nicht verhehlen, dass ein schrecklicher, in vielen Knoten sich windender Drachen mit giftgeschwollenem blutrünstigen Halse und scheusslichem Kropfe heimlich des Nachts bei dir ruht. Erwinnere dich drum des phythischen Ausspruchs, welcher verkündete, dass dir die Vermählung mit einem wilden Thiere bestimmt sei. Auch viele Jäger, die hier herin jagen, sahen ihn des Abends von der Weide kommen und die Untiefen des Flusses durchschwimmen. Alle behaupten, dass er nicht lange so aus blosser

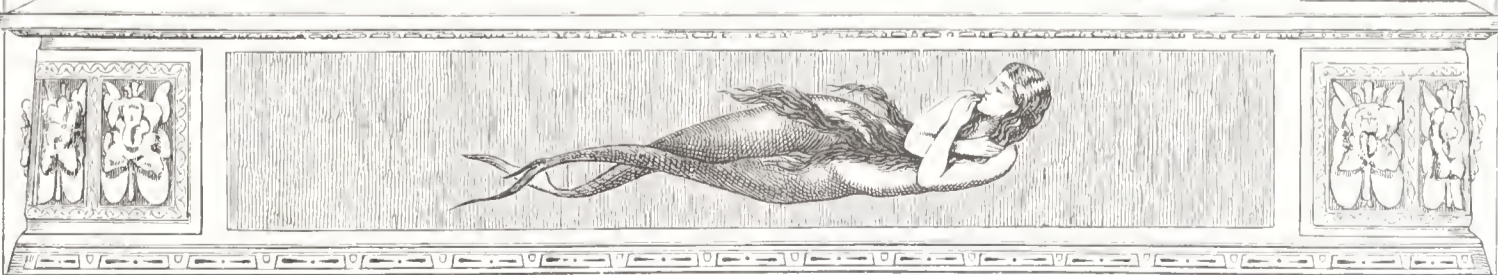
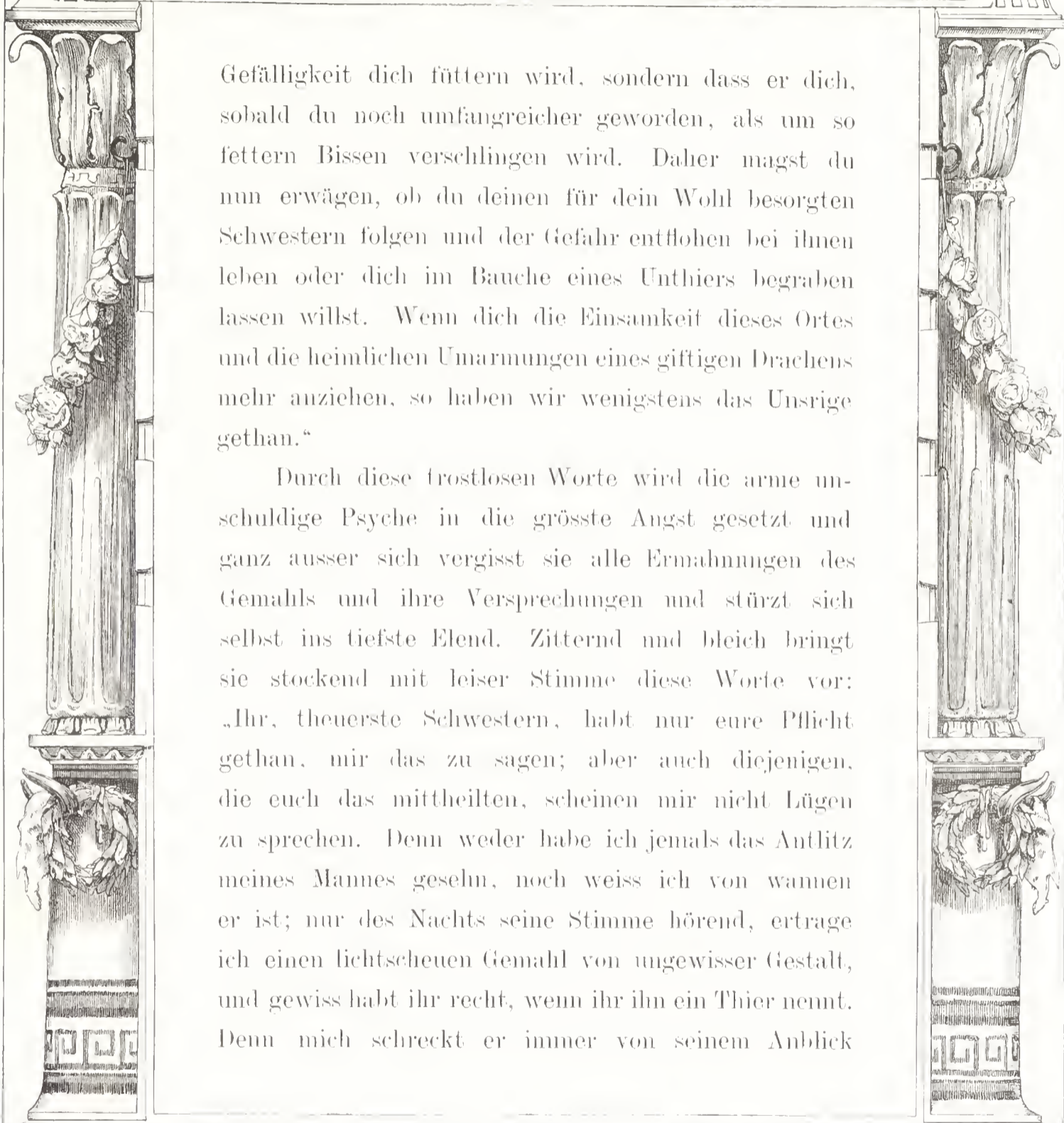


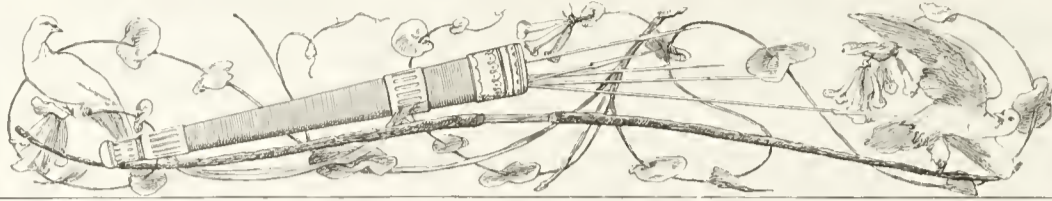




Gefälligkeit dich füttern wird, sondern dass er dich, sobald du noch umfangreicher geworden, als um so fettern Bissen verschlingen wird. Daher magst du nun erwägen, ob du deinen für dein Wohl besorgten Schwestern folgen und der Gefahr entflohen bei ihnen leben oder dich im Bauche eines Unthiers begraben lassen willst. Wenn dich die Einsamkeit dieses Ortes und die heimlichen Umarmungen eines giftigen Drachens mehr anziehen, so haben wir wenigstens das Unsrige gethan.“

Durch diese trostlosen Worte wird die arme unschuldige Psyche in die grösste Angst gesetzt und ganz ausser sich vergisst sie alle Ermahnungen des Gemahls und ihre Versprechungen und stürzt sich selbst ins tiefste Elend. Zitternd und bleich bringt sie stockend mit leiser Stimme diese Worte vor: „Ihr, theuerste Schwestern, habt nur eure Pflicht gethan, mir das zu sagen; aber auch diejenigen, die euch das mittheilten, scheinen mir nicht Lügen zu sprechen. Denn weder habe ich jemals das Antlitz meines Mannes gesehen, noch weiss ich von wamen er ist; nur des Nachts seine Stimme hörend, ertrage ich einen lichtscheuen Gemahl von ungewisser Gestalt, und gewiss habt ihr recht, wenn ihr ihm ein Thier nennt. Denn mich schreckt er immer von seinem Anblick





zurück und verkündet mir grosses Unglück aus der Neugierde ihn zu sehen. Jetzt aber helfet mir, wenn ihr eurer gefährdeten Schwester Rettung bringen könnt; denn sonst kann eure blosser Warnung mir nichts nützen.“

So umgarnten die verbrecherischen Weiber den ahnungslosen Geist der Schwester und ohne alle Scheu bemächtigten sie sich listig des furchtsamen Sinnes des einfachen Mädchens. Endlich sagte die eine: „Weil wir in Sorge um dein Wohlergehen keine Gefahr schenen, werden wir dir nach reiflicher Ueberlegung den Weg zeigen, der allein zum Heile führt. Verbirg dir ein spitzes und gehörig geschärftes Scheermesser heimlich auf der Seite des Lagers, wo du zu ruhen pflegst; eine kleine Lampe mit Oel gefüllt, die mit möglichst heller Flamme leuchtet, stelle irgendwo im verschlossenen Vorsaal hin, und diese ganze Vorbereitung musst du aufs Sorgfältigste verheimlichen. Wenn er dann herbeischleichend das gewohnte Lager bestiegen und darauf hingestreckt von Schläfrigkeit übermannt in tiefen Schlummer verfallen sein wird, so schlüpfe du von dem Lager, schleiche mit nackten Füßen vorsichtig zu der Lampe und borge dir von ihrem Lichte die Gelegenheit zur herrlichen That; hebe kühn die Rechte empor und mit aller Kraft durchschneide mit jener zweischneidigen Waffe dem Drachen den Knoten, der





Hals und Kopf verbindet. Unser Beistand wird dir nicht fehlen, sondern bis du durch seinen Tod dich errettet, werden wir angstvoll warten; dann aber werden wir in Eile mit dir alle Sachen fortbringen und dich in erwünschter Hochzeit mit einem wirklichen Manne verbinden.“ Hierauf verliessen sie die aufgeregte Schwester und in Furcht vor den Folgen der angerathenen Unthat, stürzen sie sich, von dem gewohnten Windeshauche getragen, in schleuniger Flucht von dem Felsen, besteigen ihr Schiff und ziehen ab.

Aber Psyche, allein gelassen, so weit sie von feindlichen Furien getrieben allein sein kann, schwankt in ihrem Innern gleich dem dunkelwogenden Meere; und obgleich ihr Entschluss fest stand und sie eigensinnig schon die Hand zur Ausführung erhob, so bebte sie doch in dem ahnungsschweren Gefühl ihres Verlustes von dem schlimmen Vorhaben zurück. Sie beeilt und verschiebt, sie wagt und fürchtet, sie zweifelt und zürnt und was das Uebelste ist, in demselben Wesen hasst sie das Unthier und liebt sie den Gemahl. Als aber der Abend dunkelte, bereitete sie doch mit jäher Eile alles zur unheilvollen That vor. Endlich kam die Nacht, mit ihr der Gemahl und nach den ersten Liebkosungen verfällt er in tiefen Schlaf. Da rafft Psyche, sonst so zart an Körper und Geist, von dem harten





Schicksal gestählt, sich mit aller Kraft auf; sie holt die Lampe hervor, ergreift das Messer und ermannt sich zur kühnen That. Aber so wie der Strahl des Lichtes das Geheimniss des Lagers erhellte, sieht sie das sanfteste und süsseste von allen wilden Thieren, jenen schönen Gott Amor selbst in holdem Schlummer; bei seinem Anblick erglühte freudig das Licht der Lampe und das Messer schämte sich seiner verruchten Spitze. Psyche jedoch durch diesen Anblick überrascht, sinkt ihres Geistes nicht mächtig, bleich und zitternd in die Kniee und will das Messer in ihrer eignen Brust verbergen. Und sie hätte das auch gethan, wenn das Eisen nicht aus Furcht vor solchem Verbrechen ihren zitternden Händen entsprungen wäre. Allmählich erholt sie sich durch das Anschauen der Schönheit des Gottes. Sie schaut das prächtige Haar des goldenen Hauptes trunken von Ambrosia, den schneeweissen Nacken und die purpurnen Wangen, umkränzt von wallenden Locken, vor deren schimmerndem Glanze das Licht der Lampe erblich. An den Schultern des geflügelten Gottes glänzten feuchte Fittige wie funkelnde Blüten, und wiewohl auch die Flügel schliefen, spielten die Spitzen der zarten Federn in zitternder Bewegung. Der übrige Körper war zart und herrlich, wie ihn auch eine Venus nicht gereuen dürfte geboren zu haben.

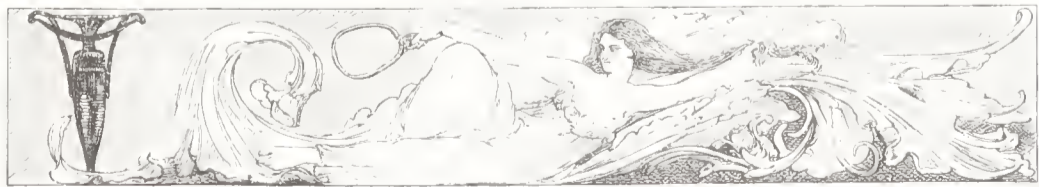






Vor den Füßen des Bettes lagen Bogen, Köcher und Pfeile, des mächtigen Gottes gnadenreiche Geschosse. Während Psyche neugierig und unersättlich dies Alles betrachtet und die Waffen ihres Gemahles anstaunt, nimmt sie einen Pfeil aus dem Köcher und die feine Spitze mit dem Daumen prüfend, stösst sie sie unwillkürlich in den zitternden Finger, so dass durch die zarte Haut Tropfen des rosigen Blutes thauten. So war Psyche, ohne es zu wissen, für immer der Gewalt des Amor verfallen.

Mehr und mehr von Verlangen zu ihm erglühend, betrachtete sie ihn sich über ihm beugend und während sie ihn mit feurigen Küssen bedeckte, fürchtete sie zugleich, dass er erwachen könne. Noch sagte sie von Lust und Beschämung erregt, als die Lampe, sei es aus verruchter Treulosigkeit, sei es aus schändlichem Neide oder weil sie selbst solchen Körper zu berühren und zu küssen wünschte, von der Spitze der Flamme einen Tropfen glühenden Oeles auf die rechte Schulter des Gottes spritzte. Wehe, du kecke und unbesonnene Lampe, schlechte Dienerin der Liebe, du verbrennst den Gott alles Feuers, du, die ein Liebender zuerst erfand, um länger auch des Nachts seiner Wünsche zu geniessen! Der verbrannte Gott sprang auf und da er augenblicklich den Zusammenhang der ganzen





Sache begriff, entfloh er sogleich schweigend den Händen und Augen der unglücklichen Gattin. Psyche umfasste zwar seine Kniee mit beiden Händen und wollte mit ihm durch die Lüfte schweben, aber erschöpft sank sie zu Boden. Dort liess der Gott sie liegen, flog nach der nächsten Cypresse und sprach von dem Wipfel herab in tiefster Erregung zu ihr: „Uneingedenk der Gebote meiner Mutter Venus, die gewollt hatte, dass du für den niedrigsten Mann in Liebe glühen und ihm heirathen solltest, bin ich selbst, o Psyche, als dein Liebhaber zu dir gekommen. Aber darin handelte ich leichtsinnig, ich weiss es; traf ich als berühmter Schütze mich selbst mit dem eigenen Pfeil und machte ich dich zu meiner Gemahlin, damit du mich für ein Ungeheuer hieltest und du meinen Kopf abschmittest, der diese dich liebenden Augen trägt? Immer glaubte ich





dich davor behüten zu müssen, nach mir zu forschen, davor warnte ich dich freundlich. Nun, deine saubern Rathgeberinnen werden mir gleich für ihre schändlichen Reden büßen, dich aber werde ich nur durch meine Flucht strafen.“ Nach diesen Worten erhob er sich auf seinen Flügeln und verschwand.

Psyche aber, am Boden hingestreckt, blickte, so lange sie konnte, dem fliegenden Gemahl nach und erging sich in jammervollen Klagen. Als er aber ihren Blicken entschwunden war, stürzte sie sich von dem Rande des nächsten Flusses. Der gute Fluss jedoch legte sie gleichsam zu Ehren des Gottes, der auch die Wasserfluten zu durchglühen versteht, von friedlichen Wellen getragen auf das blühende Ufer. Zufällig sass gerade Pan, der ländliche Gott, am Abhang des Flusses, wo er die Göttin Cyma im Arm hielt und ihr allerlei

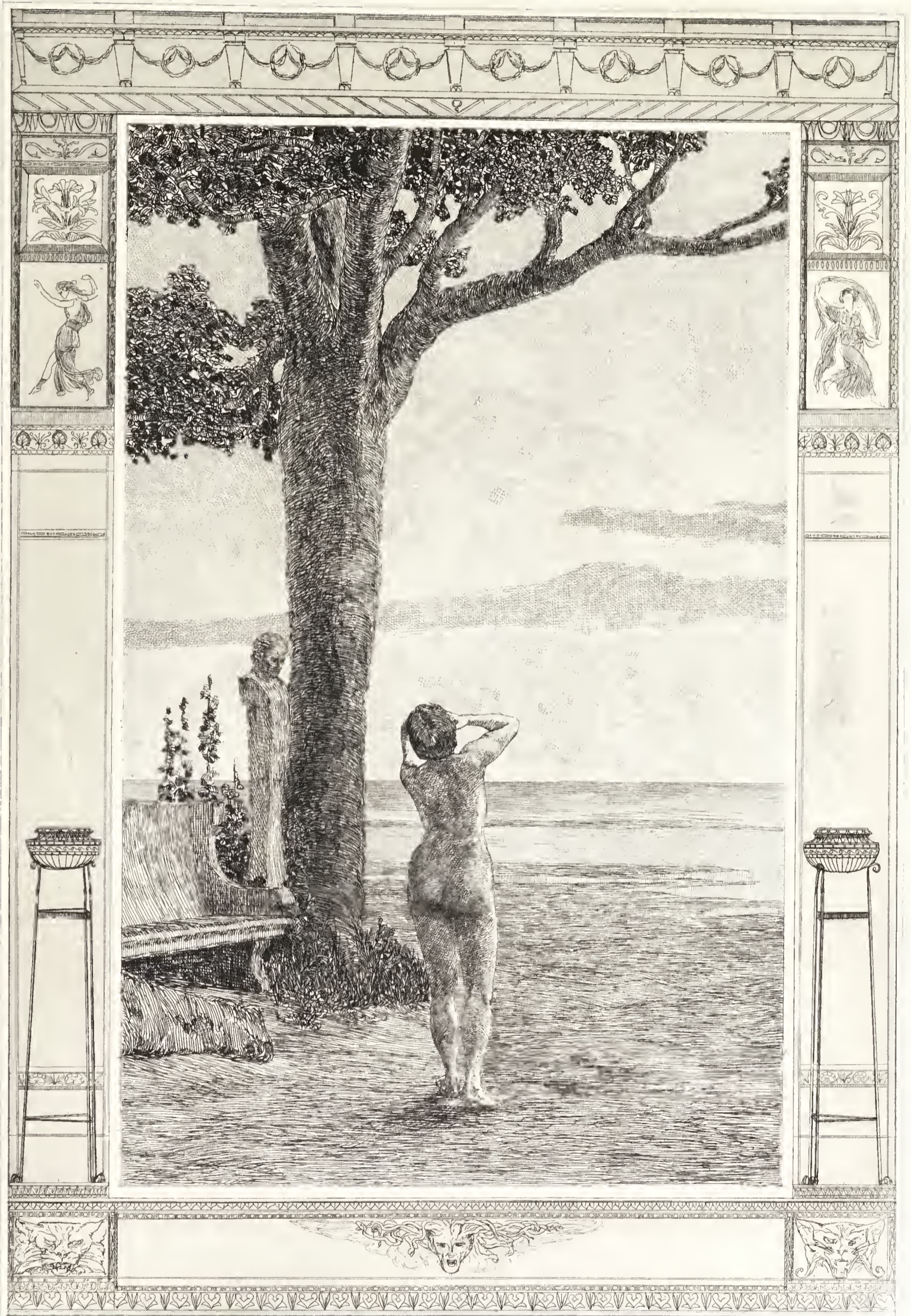




Liederchen lehrte; nahe dabei hüpfen Zicklein auf der Weide und pflückten die Gräser am Flusse. Der bocksfüssige Gott kannte das Schicksal der armen Psyche, er rief sie heran und bernigte sie mit den sanften Worten: „Holdes Mädchen, ich bin zwar ein Bauer und Hirte, aber bei meinem vorgerückten Alter reich an Erfahrung. Wenn ich daher recht vermthe, so schliesse ich ans deinem unsichern wankenden Gang, ans der Blässe deines Gesichts, den tiefen Seufzern und aus deinen traurigen Augen, dass du an unglücklicher Liebe leidest. Höre daher auf mich: versuche du nicht auf gewaltsame Weise deinem Leben ein Ende zu machen. Lege die Trauer ab und lass den Kummer, wende dich lieber mit Bitten zu Amor, dem grössten der Götter, und verdiene ihm dir durch Demnth und sanfte Hingebung als deinen schönen Mann.“ So sprach der Hirtengott, aber Psyche erwiderte ihm kein Wort, sondern wanderte weiter, nachdem sie ihm für sein Wohlwollen göttliche Verehrung erwiesen.

Auf ihrer mühsamen Wanderung kam sie auch in die Stadt, in der der Gemahl der einen von ihren Schwestern herrschte. Als sie dies erfahren, lässt Psyche der Schwester ihre Anwesenheit melden; darauf wird sie zu ihr geführt, sie umarmen sich zur Begrüssung, und da jene nach der Ursache ihrer Ankunft fragt, erzählt sie so:







„Du erinnerst dich eures Rathes, womit ihr mich überredet, das Unthier, welches unter dem erlogenen Namen des Gemahls bei mir ruhte, mit einem Messer umzubringen, ehe es mich Aermste mit seinem Rachen verschlänge. Als ich aber beim Lampenschein sein Antlitz betrachtete, hatte ich einen wunderbaren und göttlichen Anblick, ich sah den Sohn der Göttin Venns, Amor, selbst in sanften Schlaf versunken. Während ich aber über ein solches Glück vor Freude erbebte, spritzte seine Lampe durch einen bösen Zufall glühendes Oel auf die Schulter. Durch diesen Schmerz aus dem Schlafe gestört, sah er mich mit Eisen und Feuer bewaffnet und rief mir zu: Wegen dieser bösen That entferne dich gleich von meinem Lager, wir sind für immer geschieden. Deine Schwester aber, und er nannte deinen Namen, werde ich gleich statt





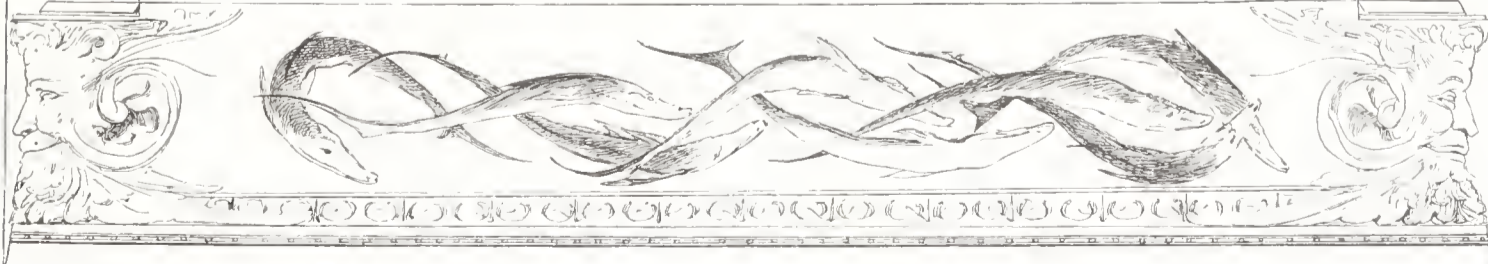
deiner mir vermählen. Und darauf befahl er dem Zephyrus, mich über die Schwelle seines Hanses wegzuwehen.“ Kaum hatte Psyche ihre Rede geendet, als jene, von wahnsinniger Begierde und schändlichem Neide gestachelt, gleich das Schiff besteigt, nachdem sie ihrem Gemahl die Lüge vorgeredet, sie habe den Tod der Eltern erfahren. Sie eilt darauf nach jenem Felsen, und obgleich ein andrer Wind wehte, überliess sie sich doch blinder Hoffnung und stürzte sich mit den Worten: „Nimm mich, Amor, als deiner würdige Gattin und du, Zephyrus, empfange deine Herrin!“ im kecken Sprunge hinab. Aber sie konnte zu jenem Orte auch nicht einmal todts gelangen; denn ihre Glieder wurden an den spitzigen Felsen zerschmettert und dienten den Vögeln und wilden Thieren zum Frasse. Auch für die andere blieb die Strafe nicht aus; denn





Psyche kam auf ihrer Irrfahrt auch nach der andern Stadt, in welcher ihre zweite Schwester hauste. Diese eilte, durch dieselbe Täuschung verlockt und voll Eifersucht auf die angebliche Heirath der Schwester, ebenfalls zu dem Felsen und verfiel dort einem gleichen Tode.

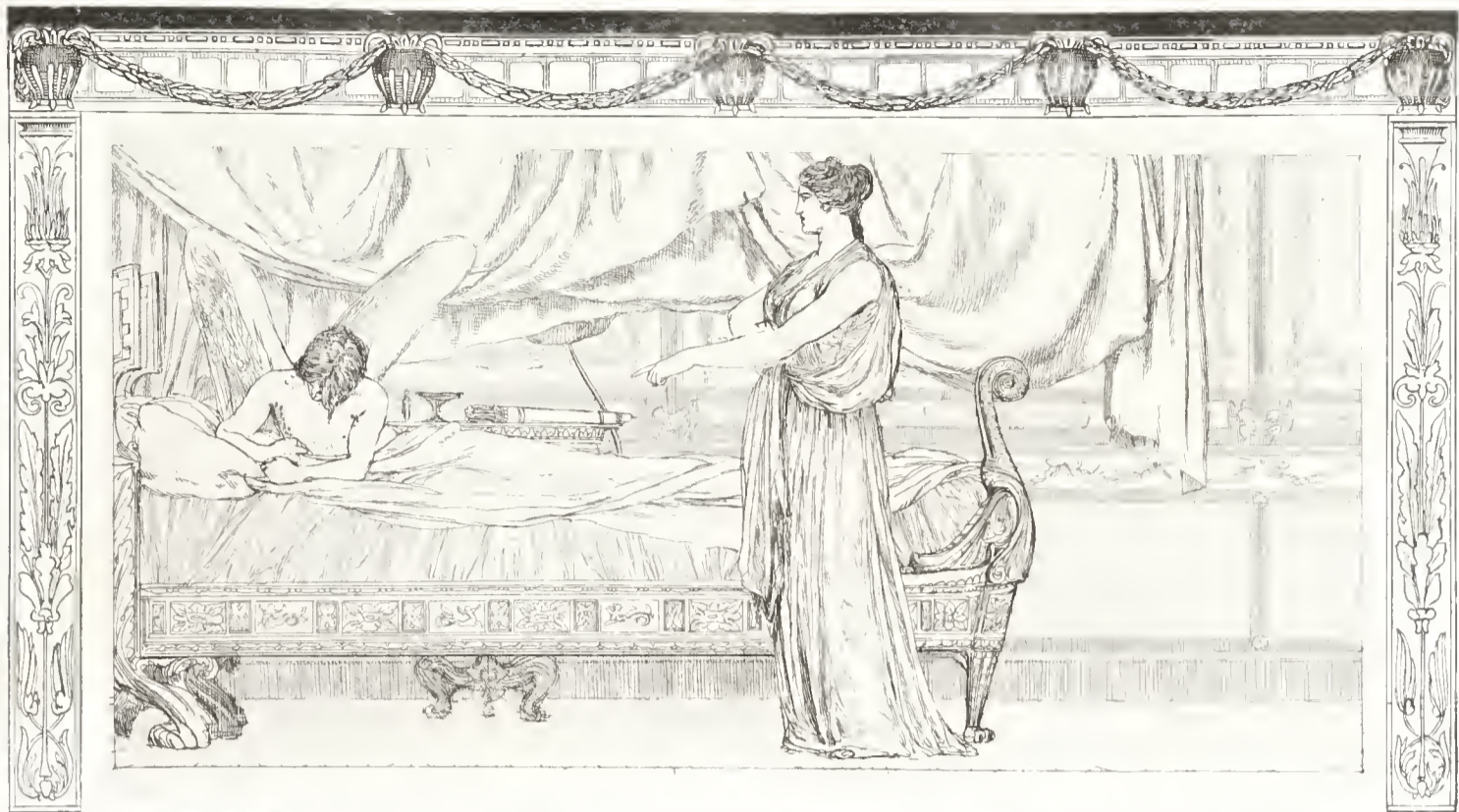
Unterdessen wanderte Psyche durch die Länder, um Amor zu suchen; dieser aber litt noch an der Brandwunde und lag seufzend in dem Gemach seiner Mutter. Da tauchte jener silberweisse Vogel, der auf den Wogen des Meeres schwimmt, eilig in den tiefen Schooss des Oceans. Dort naht er der badenden Venus und zeigt ihr an, dass ihr Sohn verbrannt und in grossen Schmerzen darniederliege und es zweifelhaft sei, ob er genesen werde. Schon kommt bei allen Völkern, sagt er, die gesammte Familie der Venus in üblen Ruf, weil er zu seiner Liebshaft auf dem Berge, du zu deinen Meerpartieen verschwunden bist, und in Folge dessen es kein Vergnügen, keine Liebeslust, keinen Scherz mehr gibt, sondern Alles schmucklos, bäuerisch und abschreckend ist. Es gibt keine Hochzeiten, keine Freundschaftsverbinding, keine Kindesliebe, sondern nur Schwelgerei und wilde Leidenschaft. Solches raunte der geschwätzige Vogel der Venus in die Ohren und scheute sich nicht, die Ehre ihres Sohnes anzutasten.





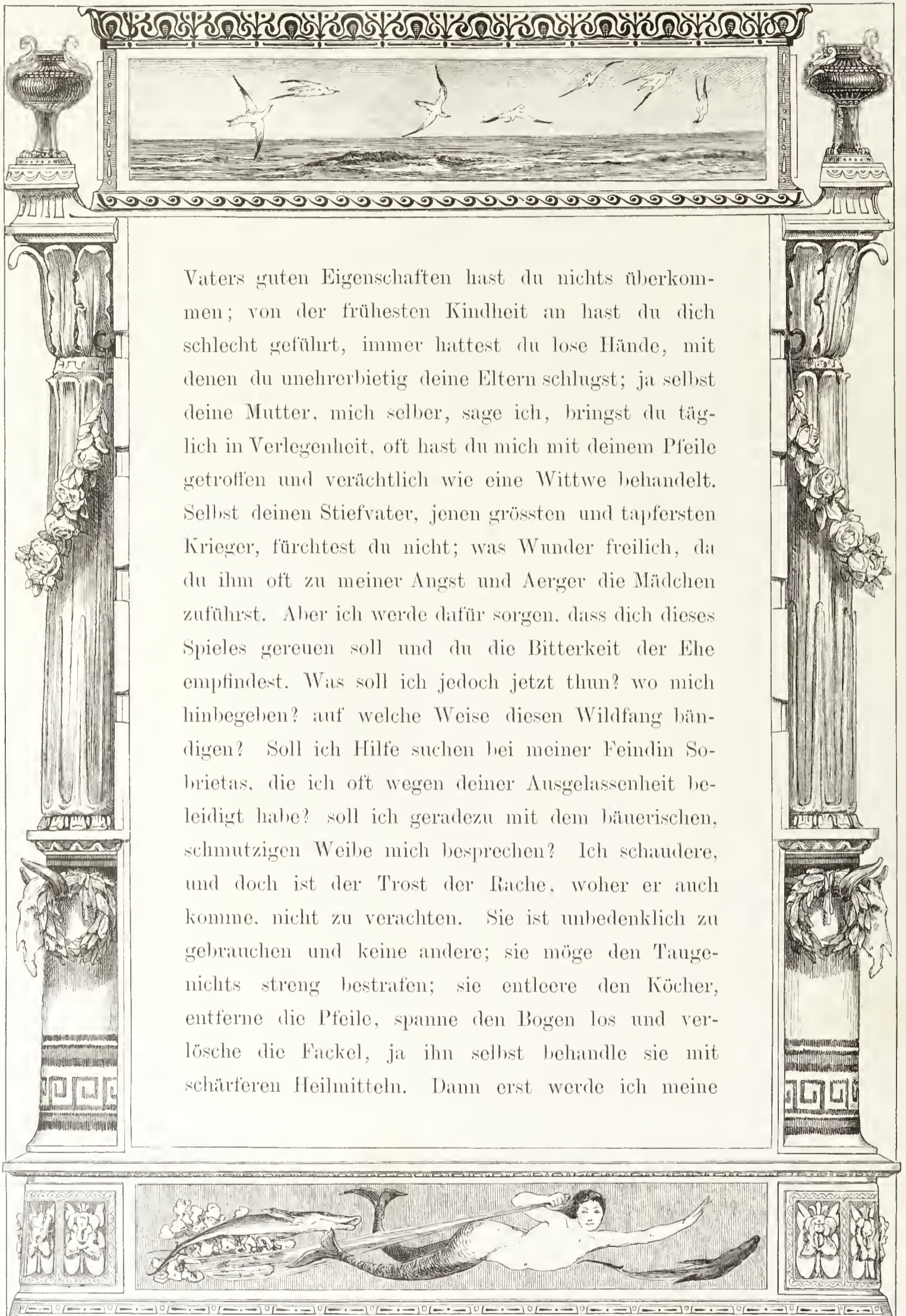
Da rief Venus hoch erzürnt: „Also mein guter Sohn hat eine Geliebte? Wohlan, nenne du, der du allein mir treu dienest, mir deren Namen, die den schwächlichen bartlosen Knaben verführt hat, mag's eine Nymphe sein oder aus der Zahl der Horen und Musen oder von meinen Grazien eine.“ Der schwatzhafte Vogel sagte darauf: „Ich weiss ihn nicht, Herrin: aber ich glaube, dass ein Mädchen, Psyche heisst es, wenn ich nicht irre, seiner heftig begehrt.“ Da rief Venus im höchsten Unwillen: „So liebt er gar jene Psyche, die Nebenbuhlerin meiner Gestalt, die meinen Namen sich anmasst! und mich hält er wohl gar für eine Kupplerin, durch deren Hilfe er jenes Mädchen berücken will!“ Mit solchen Zornesworten taucht sie ans dem Meere auf und begibt sich in ihr goldenes Gemach, und als sie dort, wie ihr gesagt war, den





Sohn krank fand, rief sie schon in der Thüre mit lauter Stimme: „Ist das ehrenvoll und passend für deine Geburt und deine Stellung, dass du die Gebote deiner Mutter und Herrin mit Füßen trittst und in niedrige Liebshaft mit meiner Feindin dich einlässest? dass du, ein Knabe an Jahren, mit unerlaubten und unreifen Umarmungen sie heimsuchest, die ich gar als Schwiegertochter dulden soll? Hältst du, herzloser Verführer, dich allein für edel genug, dass dir nicht noch ein Bruder zur Seite treten sollte? Wisse denn, ich wüusche noch einem bessern Sohn das Leben zu geben, ja damit du noch tiefere Schmach empfindest, werde ich einen von meinen Sklaven an Kindes Statt annehmen und ihm werde ich diese Flügel, diese Flamme, Bogen und Pfeile und mein ganzes Geräthe schenken, das ich nicht zu diesem Gebrauch dir übergeben habe. Von des



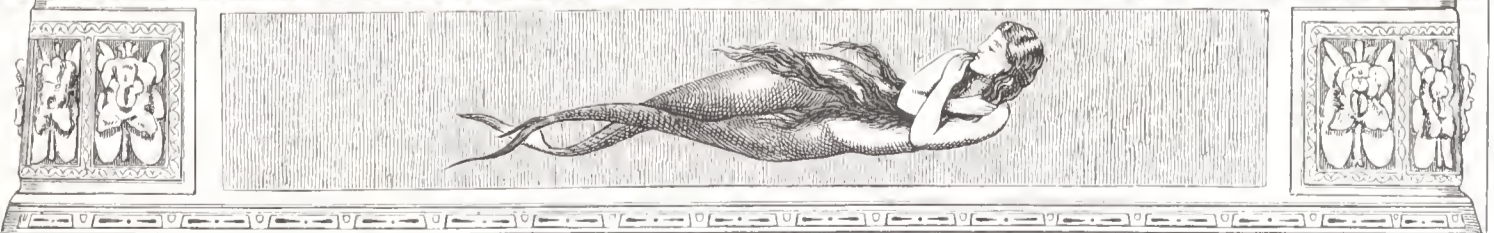


Vaters guten Eigenschaften hast du nichts überkommen; von der frühesten Kindheit an hast du dich schlecht geführt, immer hattest du lose Hände, mit denen du unehrerbietig deine Eltern schlugst; ja selbst deine Mutter, mich selber, sage ich, bringst du täglich in Verlegenheit, oft hast du mich mit deinem Pfeile getroffen und verächtlich wie eine Wittwe behandelt. Selbst deinen Stiefvater, jenen grössten und tapfersten Krieger, fürchtest du nicht; was Wunder freilich, da du ihm oft zu meiner Angst und Aerger die Mädchen zuführst. Aber ich werde dafür sorgen, dass dich dieses Spieles gereuen soll und du die Bitterkeit der Ehe empfindest. Was soll ich jedoch jetzt thun? wo mich hinbegeben? auf welche Weise diesen Wildfang bändigen? Soll ich Hilfe suchen bei meiner Feindin Sobrietas, die ich oft wegen deiner Ausgelassenheit beleidigt habe? soll ich geradezu mit dem bäuerischen, schmutzigen Weibe mich besprechen? Ich schaudere, und doch ist der Trost der Rache, woher er auch komme, nicht zu verachten. Sie ist unbedenklich zu gebrauchen und keine andere; sie möge den Taugenichts streng bestrafen; sie entleere den Köcher, entferne die Pfeile, spanne den Bogen los und verlösche die Fackel, ja ihn selbst behandle sie mit schärferen Heilmitteln. Dann erst werde ich meine



Beleidigung gesüht glauben, wenn ich seine Haare, die ich in ihrem goldenen Glanze so oft mit meinen Händen gestrichen, verschoren und die Flügel, die ich auf meinem Schoosse mit Nectar betränfelt, ihm abgeschnitten habe.“ Mit diesen Worten stürzte sie hinaus und geberdete sich zornig, so weit Venus zornig sein kann.

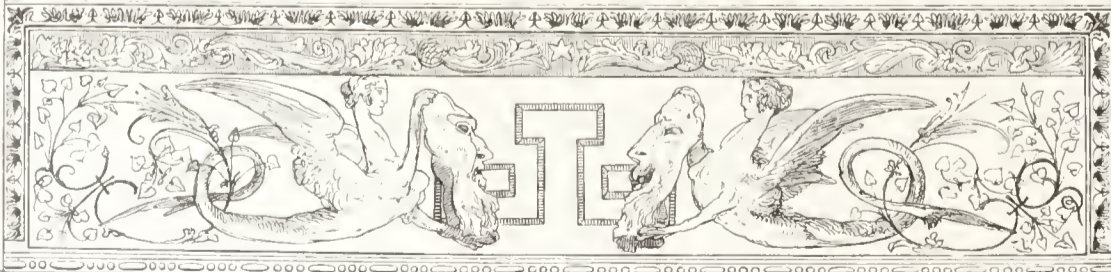
Da begegnen ihr Ceres und Juno; erstaunt über ihr aufgebrachtes Wesen, fragen sie sie, warum sie mit finstern Augenbrauen die Schönheit der strahlenden Augen benachtheilige; worauf sie erwiderte: „Sehr gelegen kommt ihr, meiner glühenden Brust Linderung zu schaffen. Suchet mir, darum bitte ich euch dringend, die flüchtige Psyche auf; denn ihr kennt ja das schimpfliche Gerede über mein Haus und die Thaten meines saubern Sohnes.“ Jene aber, die sehr wohl wussten was vorgefallen, versuchten den masslosen Zorn der Venus mit diesen Worten zu besänftigen: „Was hat denn dein Sohn begangen, dass du seine Liebesscherze verdamnst und du Diejenige verderben willst, die er liebt? Ist das denn ein Verbrechen, dass er gern ein artiges Mädchen anlächelt? Weisst du denn nicht, dass er ein Jüngling ist? Gewiss hast du vergessen wie alt er ist, oder erscheint er dir noch immer als Knabe, weil er für sein Alter so reizend aussieht? Wirst du als

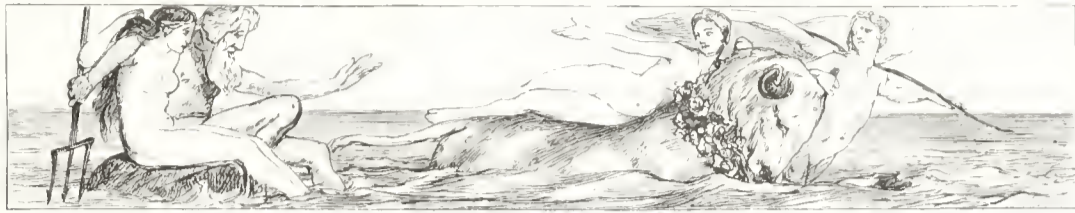




Mutter und ausserdem als verständige Frau neugierig, die Herzensspielereien deines Sohnes erforschen, bei ihm die Leidenschaft tadeln, und deine eigenen Lieb- schaften und Tändeleien bei dem schönen Sohne be- strafen? Wer aber der Götter, wer von den Menschen wird es billigen, dass du überallhin die Leidenschaften aussäest, wenn du aus deinem eignen Hanse die Liebe verbannst?“ So schmeichelten jene aus Furcht vor seinen Pfeilen dem Amor, indem sie ihm abwesend ver- theidigten. Aber Venus nahm es übel, dass ihre Krän- kungen ins Lächerliche gezogen wurden; sie wandte sich von ihnen ab und eilte mit raschen Schritten dem Meere zu.

Unterdessen schweifete Psyche umher und spürte Tag und Nacht ihrem Gemahl nach, in der Hoffnung, durch demüthige Bitten ihm umzustimmen, wenn auch





nicht seinen Zorn durch Liebesschmeicheleien zu besänftigen. Plötzlich erblickte sie einen Tempel auf dem Gipfel eines hohen Berges und rief: „Wer weiss, ob dort nicht mein Gemahl weilt!“ Obgleich nur noch durch Hoffnung und Sehnsucht in ihrer Erschöpfung aufrecht erhalten, richtet sie ihre Schritte dorthin und nähert sich dem Göttersitze. Dort erblickt sie Kornähren auf einem Hanfen, andere in einen Kranz gewunden, auch Gerstenähren sieht sie; auch waren Sicheln da und alle Erntegeräthe, aber alles unordentlich umherliegend, wie es die Arbeiter bei der Mittagsbitze hinzuwerfen pflegen. Psyche legt alles einzeln der Ordnung gemäss hin, da sie in ihrem frommen Sinne keiner Gottheit heilige Gebräuche vernachlässigen, sondern sich die Gnade und Ginst aller Götter erwerben wollte.

Als sie dies gewissenhaft besorgt, bemerkt sie die erhabene Ceres, welche zu ihr die Worte spricht: „Ach arme Psyche, durch den ganzen Erdkreis suchst Venus mit grösstem Eifer nach deiner Spur, denu sie will dich aufs Strengste bestrafen und sinnt mit aller Gewalt auf Rache. Du aber besorgst jetzt meine Sachen und denkst überhaupt an etwas andres, als an deine Rettung?“ Da warf sich Psyche ihr zu Füssen, benetzte mit Thränen die Fussstapfen der Göttin und trocknete den





Boden mit ihren Haaren und flehte mit vielen Bitten ihre Gnade an: „Bei deiner fruchttragenden Rechten! bei den frohen Gebräuchen der Ernte! bei den verschwiegenen Heiligthümern der Lade, bei deinem Drachengespann, bei der düstern Hochzeit deiner Tochter Proserpina! bei dem Uebrigen, das das heilige Elensis mit Schweigen deckt, beschwöre ich dich, rette die bejammernswerthe Seele der Psyche, die hier vor dir kniet; erlanbe, dass ich unter jenem Aehrenhanfen wenige Tage mich verberge, bis die Zeit den furchtbaren Zorn der grossen Göttin gemildert oder meine erschöpften Kräfte wieder hergestellt haben wird.“

Ceres antwortete ihr: „Durch deine Thränen und Bitten bewegt, möchte ich gerne dir helfen, aber ich mag mich auch nicht mit meiner Verwandten erzürnen, mit der alte Freundschaft mich verbindet und die sonst eine gute Fran ist. Entferne dich daher schnell aus diesem Hause und sei zufrieden, dass ich dich nicht festhalte und einsperre.“ So in ihrer Hoffnung getäuscht und in doppelte Traurigkeit versetzt, wanderte Psyche weiter und erblickte nach einiger Zeit in einem schattigen Hain einen Tempel, von geschickter Hand erbant. Da sie nichts unversucht lassen wollte, was eine Aussicht auf bessere Wendung ihres Schicksals gewährte und sie die Gnade jedes







Gottes anflehen wollte, so trat sie der heiligen Pforte näher. Sie erblickt kostbare Geschenke und goldgestickte Gewänder an Baumzweigen und Säulen hängend, die den Namen der Göttin, der sie geweiht waren, trugen. Da bengt sie das Knie und mit den Händen den Altar umfassend, betet sie: „Schwester und Gemahlin des grossen Jupiter, ob du in dem alten Tempel zu Samos, deinem Heimatlande, weilest; ob du die seligen Sitze des hohen Carthagos besuchst, das dich als Jungfrau auf dem Löwenwagen gen Himmel steigend verehrt; ob du am Ufer des Inachus, der dich schon als Vermählte des Donnerers und Königin der Göttinnen kennt, die berühmten Mauern von Argos schüttest; du, die das Morgenland und Abendland gleich hoch verehrt, erbarme dich, Juno, meiner in dieser Noth und befreie mich ärmste, von Leiden Gebeugte von der





Furcht der drohenden Gefahr. Ich weiss ja, dass du den in Lebensgefahr Schwebenden zu helfen bereit bist.“

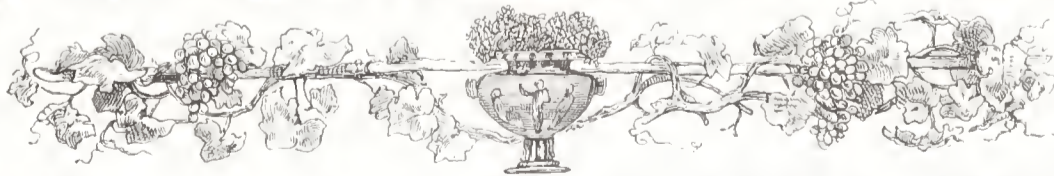
Der Betenden erschien Juno sogleich in der ganzen Hoheit ihrer Gottheit und sagte: „Wie gerne, Psyche, würde ich meine Befehle deinen Wünschen anpassen! aber die Ehre gestattet mir nicht, gegen den Willen der Venus, meiner Schwiegertochter, zu handeln, die ich stets wie eine Tochter geliebt habe; auch verbieten die Gesetze, eine Flüchtige aufzunehmen.“ Durch diesen letzten Schiffbruch ihrer Hoffnung völlig muthlos gemacht, gab Psyche es auf, ihren fliehenden Gemahl zu finden und ganz verzweiflungsvoll sprach sie zu sich selber: „Welche andere Abhilfe kam meinen Leiden werden, wenn selbst der Rath der Göttinnen mir nichts nützt? Wohin soll ich, von Nachstellungen rings umgeben, meine Schritte richten? Werde ich unter irgend einem Dache, ja selbst in der Finsterniss verborgen, den unvermeidlichen Augen der grossen Venus entgehen? Und weiss ich, auch wenn ich mich ihr freiwillig überlieferte und durch Demuth ihren Zorn zu besänftigen versuchte, ob ich das nicht vergebens thue? Weiss ich denn, ob ich Den, den ich so lange suche, in dem Hause seiner Mutter finden werde?“ Democh war sie entschlossen, ihre Flucht nicht weiter fortzusetzen, sie machte sich auf den zweifelhaften Erfolg ihrer





Unterwerfung, ja auf ihren Untergang gefasst und überlegte, wie sie ihre Bitte um Gnade stellen solle.

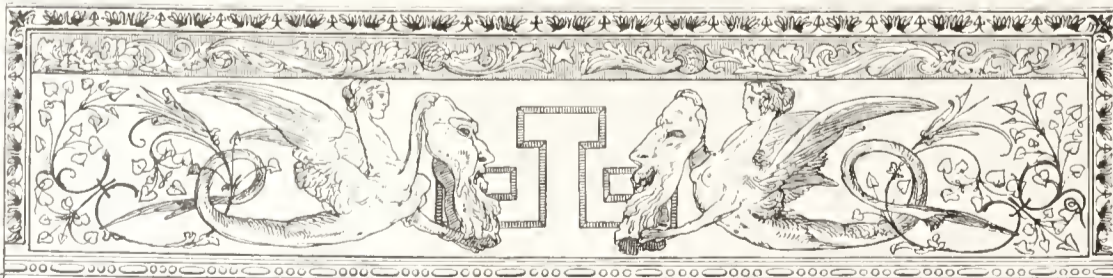
Venus jedoch gab ihre Nachforschungen auf der Erde auf und begab sich in den Himmel. Sie lässt den Wagen anschirren, den Vulcan mit grosser Kunst ihr verfertigt und als Hochzeitsgeschenk verehrt hatte, mit der Feile auf's Feinste bearbeitet und reich vergoldet. Von den vielen Tauben, die um das Schlafgemach der Herrin nisten, schweben vier schneeweisse herbei, und bengen die schillernden Häse in das funkelnde Joch; nachdem die Göttin eingestiegen, flogen sie fröhlich davon. Dem Wagen folgend tummeln sich mit muthwilligem Gezwitzcher die Sperlinge, und andere

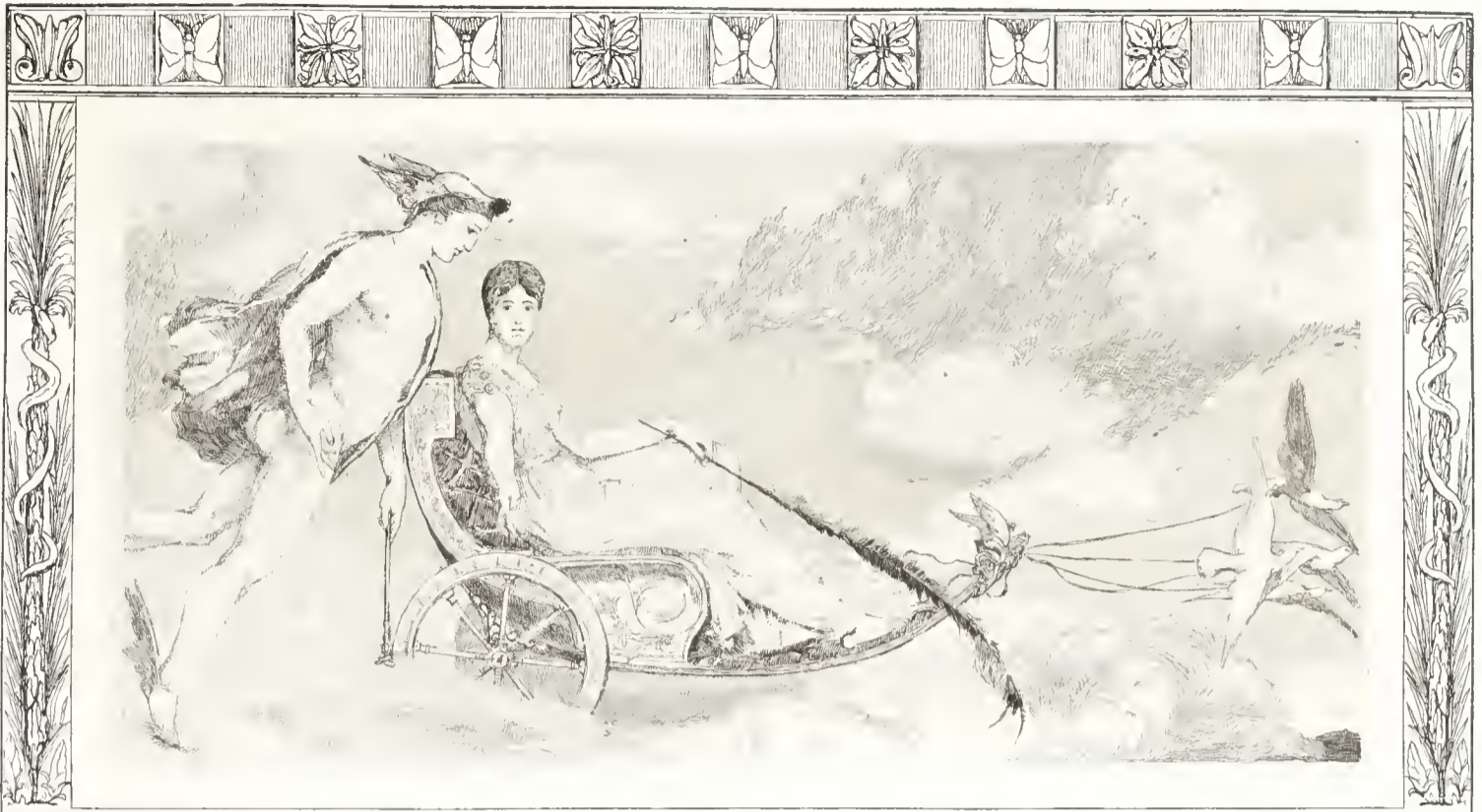




Singvögel verkünden mit süßem Gesange die Ankunft der Venus. Die Wolken schwinden und der Himmel öffnet sich der Göttin; der höchste Aether empfängt sie mit Freude, und weder den Adler noch die räuberischen Habichte fürchtet die sangkundige Schaar ihres Gefolges. Venus wendet sich gleich nach der königlichen Burg des Jupiter und verlangt mit stolzer Bitte den Dienst des Mercur. Die dunkle Augenbraue des Jupiter winkt Gewährung.

Da tritt Venus in Begleitung Mercur's triumphirend in den Himmel ein und spricht betrübt zu ihm diese Worte: „Du weißt, theurer Bruder, dass deine Schwester Venus nichts ohne deinen Beistand gethan hat, und gewiss ist dir auch bekannt, wie lange ich nach dem Versteck jener Magd suche. Es bleibt mir nichts übrig, als dass du eine Belohnung für ihr





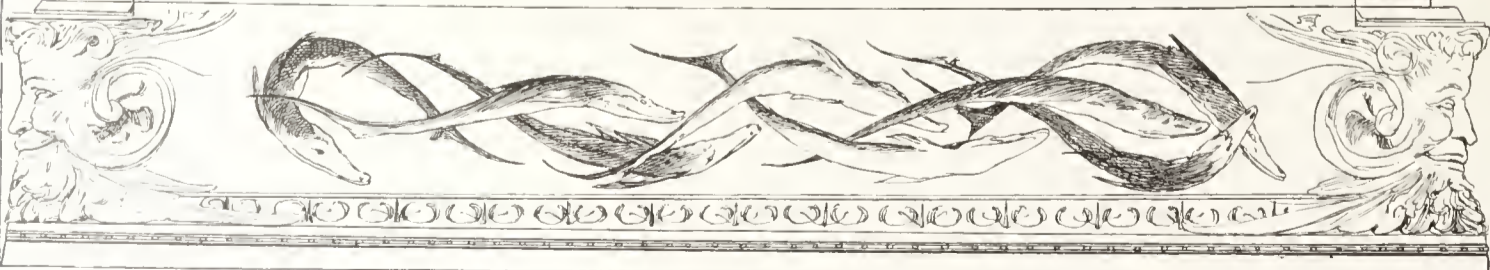
Auffinden öffentlich verkündest. Beschleunige daher meinen Auftrag und gieb die Anzeichen an, an denen sie erkannt werden kann, damit Niemand sich mit Unkenntniß entschuldige, wenn er das Verbrechen unerlaubter heimlicher Aufnahme begangen haben sollte.“ Mit diesen Worten reichte sie ihm ein Büchelchen, in dem Psyche's Namen und alles Uebrige enthalten war. Darauf kehrte sie nach Hause zurück. Mercur gehorchte, und zu allen Völkern hineilend, vollzog er ihren Auftrag durch die öffentliche Bekanntmachung: „Wer im Stande ist, die flüchtige Königstochter, die Magd der Venus, Psyche mit Namen, auf ihrer Flucht anzuhalten oder ihren Aufenthaltsort anzugeben, der treffe hinter der Myrthensäule mit Mercur zusammen, wo er für seine Anzeige von Venus selbst sieben süsse Küsse erhalten soll.“ Das Verlangen nach einer so köstlichen





Belohnung trieb alle Sterblichen zum grössten Eifer an und bestärkte Psyche in ihrem Entschluss, nicht länger zu zögern.

An der Pforte ihrer Herrin begegnet ihr eine von der Dienerschaft der Venus, Namens Consuetudo, und schreit sie gleich mit den Worten an: „Endlich, schändliches Mädchen, fängst du an zu begreifen, dass du eine Herrin hast? Stellst du dich bei deiner sonstigen Unbesonnenheit noch gar als ob du nicht wüsstest, welche Mühsal wir gehabt haben, dich zu suchen? Aber in meinen Händen bist du wie unter die Krebsseeren des Orcus gefallen und sollst sogleich für solchen Trotz büssen.“ Und alsbald griff sie ihr in die Haare und zog sie ohne Widerstand hinein. So wie Venus sie vor sich erblickte, erhob sie ein lantes Gelächter und das rechte Ohr kratzend, rief sie: „Endlich lässt du dich herbei, deine Schwiegermutter zu begrüßen? Oder kommst du vielleicht deinen Mann besuchen, der von dir verwundet darniederliegt? Doch beruhige dich, ich werde dich aufnehmen, wie es einer guten Schwiegertochter geziemt. Wo sind Sollicitudo und Tristities, meine Mägde?“ Als diese erschienen, übergab sie sie ihnen zur Strafe. Sie vollzogen gleich den Befehl ihrer Herrin, und nachdem sie die ärmste Psyche mit Geisseln geschlagen, stellten sie sie wiederum der Venus vor.



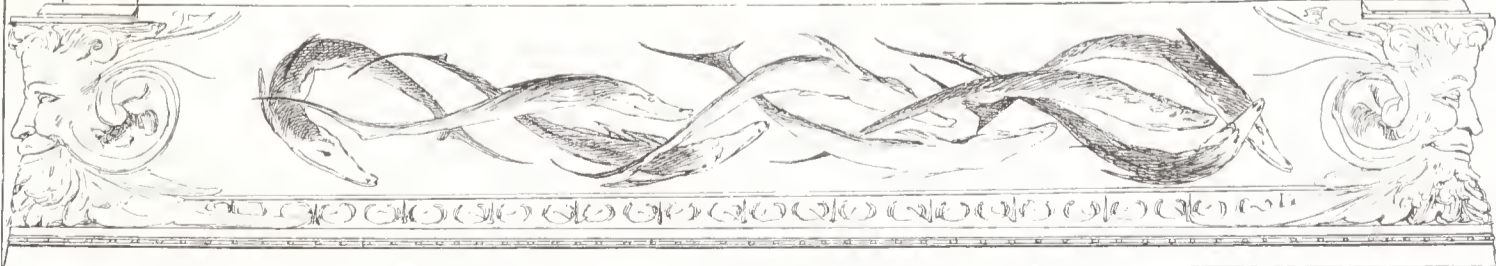






Diese sagte darauf mit Hohnlachen: „Seht, sie will mein Mitleiden erregen, weil sie mich bald zur glücklichen Grossmutter machen wird. Welch ein Glück, schon in der Blüte meines Alters Grossmutter zu heissen, und den Sohn einer niedern Magd zum Enkel zu haben! Doch die ungleiche Heirath, in einer Landhütte ohne Zeugen und ohne Zustimmung des Vaters vollzogen, kann nichts gelten und nur einem Bastard wird sie das Leben geben.“ Mit diesen Worten stürzt sie auf sie los, zerreisst ihr Kleid und zerrt sie an den Haaren. Dann nimmt sie Korn, Gerste, Hirse, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen, mengt sie durch einander, thürmt sie zu einem Haufen und sagt: „Du scheinst dir als hässliches Mädchen nur durch fleissige Bedienung deine Liebhaber zu verdienen; auch ich will deinen Fleiss erproben. Scheide diesen vermischten Haufen von Samenkörnern, und wenn du jede Art einzeln gelegt hast, zeige mir noch vor Abend das Werk vollendet.“ Darauf entfernt sie sich zu einem Hochzeitmahl.

Aber Psyche legte keine Hand an den unordentlichen und unentwirrbaren Haufen; sondern durch das Uebermass der Aufgabe niedergedrückt, versinkt sie in dumpfes Schweigen. Die kleine ländliche Ameise jedoch, solcher Arbeiten gewohnt, fühlt sich empört durch die





Gransamkeit der Schwiegermutter, sie läuft emsig hin und her und ruft die ganze Schaar benachbarter Ameisen zusammen: Erbarmet euch, ihr Kinder der mütterlichen Erde, erbarmet euch und helft der Gemahlin Amors, dem bedrängten holden Mädchen! schnell! schnell!

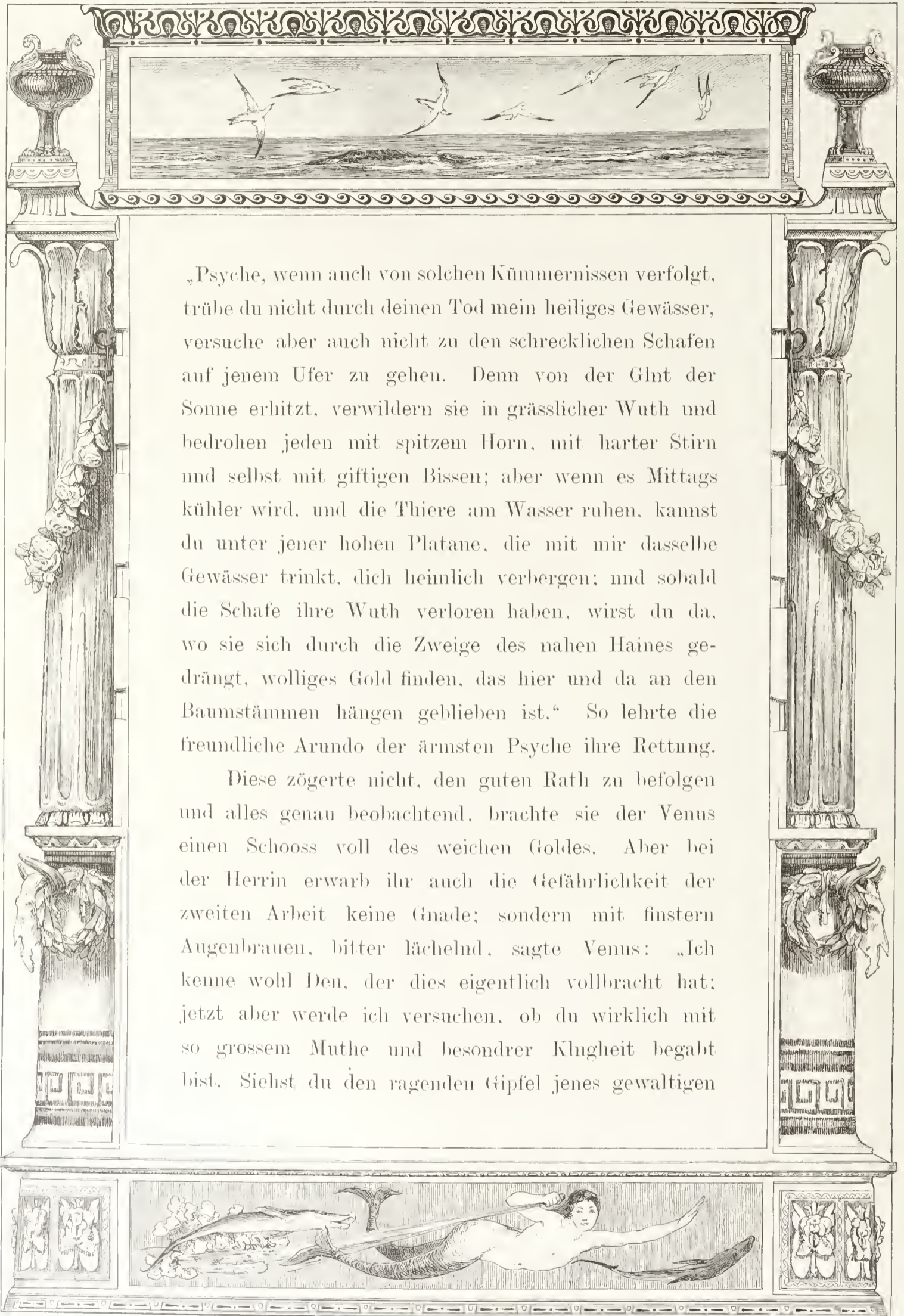
Die andern stürzen herbei und dazu noch Massen von andern Sechsfüßlern und vertheilen mit dem grössten Eifer den ganzen Haufen nach den einzelnen Arten, dann verschwinden sie hurtig. Beim Beginn der Nacht kommt Venus von dem Hochzeitmahle erhitzt vom Weine, Balsam duftend, den ganzen Leib mit glühenden Rosen umkränzt; sobald sie die wunderbare Arbeit erblickt, ruft sie: „Das ist nicht dein und deiner Hände Werk, du Schändliche, sondern Dessen, dem du zu seinem und deinem Unheil gefallen hast!“ Und nachdem sie ihr ein Stück Brod zugeworfen hat, geht sie zu Bette.





Während dessen wird Amor im Innern des Hauses in einem Zimmer eingeschlossen, damit er nicht etwa durch Aufregung die Wunde verschlimmere und nicht mit seiner Geliebten zusammentreffe. Nachdem so die Liebenden unter demselben Dache getrennt worden, schwindet ihnen die böse Nacht dahin. Beim Anbruch der Morgenröthe lässt Venus Psyche rufen und sagt zu ihr: „Siehst du jenen Hain, der bis zum Flusse und den hohen Felsen sich hinzieht? Dort gehen goldglänzende Schäfchen unbewacht auf der Weide. Ich befehle dir, dass du mir gleich eine Flocke des kostbaren Vliesses bringst!“ Psyche ging augenblicklich nicht um den Befehl auszurichten, sondern um das Ende ihrer Leiden durch einen Sturz vom Felsen herbeizuführen. Aber vom Flusse her flüstert die bläuliche Nymphe Arundo mit leisem Gesäusel zu ihr:





„Psyche, wenn auch von solchen Kummernissen verfolgt, trübe du nicht durch deinen Tod mein heiliges Gewässer, versuche aber auch nicht zu den schrecklichen Schafen auf jenem Ufer zu gehen. Denn von der Glut der Sonne erhitzt, verwildern sie in grässlicher Wuth und bedrohen jeden mit spitzem Horn, mit harter Stirn und selbst mit giftigen Bissen; aber wenn es Mittags kühler wird, und die Thiere am Wasser ruhen, kannst du unter jener hohen Platane, die mit mir dasselbe Gewässer trinkt, dich heimlich verbergen; und sobald die Schafe ihre Wuth verloren haben, wirst du da, wo sie sich durch die Zweige des nahen Haines gedrängt, wolliges Gold finden, das hier und da an den Baumstämmen hängen geblieben ist.“ So lehrte die freundliche Arundo der ärmsten Psyche ihre Rettung.

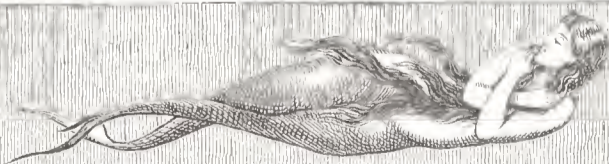
Diese zögerte nicht, den guten Rath zu befolgen und alles genau beobachtend, brachte sie der Venus einen Schooss voll des weichen Goldes. Aber bei der Herrin erwarb ihr auch die Gefährlichkeit der zweiten Arbeit keine Gnade; sondern mit finstern Augenbrauen, bitter lächelnd, sagte Venus: „Ich kenne wohl Den, der dies eigentlich vollbracht hat; jetzt aber werde ich versuchen, ob du wirklich mit so grossem Muthe und besondrer Klugheit begabt bist. Siehst du den ragenden Gipfel jenes gewaltigen



Felsgebirges, von dem die trüben Wellen einer schwarzen Quelle fliessen, die die stygischen Sümpfe bewässern und die heisseren Gewässer des Cocytus nähren? Von dort bringe mir gleich in dieser Urne die aus der Tiefe der Quelle geschöpften, eiskalten Tropfen!“ Mit diesen Worten, denen sie noch schwere Drohungen hinzufügte, übergab sie ihr ein krystallenes Gefäss.

Psyche beschleunigt ihre Schritte und eilt nach der höchsten Spitze des Berges, in der Hoffnung, dort das Ende ihres traurigen Lebens zu finden. Sobald sie in seine Nähe gekommen, sieht sie die fürchterlichsten Schwierigkeiten vor sich. Denn ein glatter Felsen von ungeheurer Ausdehnung speit aus tiefem Schlunde gewaltige Wassermassen hervor, die aus finstern Kessel brausend in das nächste Thal fliessen. Zur rechten und linken Seite lauern greuliche Drachen mit langen Hälsen, deren Augen sich nie schliessen und beständig Wache halten. Auch schützen die stimmbegabten Wasser sich selbst, indem sie oft ausrufen: „Gehe fort! was thust du? Siehe was du machst! Hüte dich und fliehe, du wirst umkommen!“ Psyche aber, über die Unmöglichkeit der ihr zugemutheten Aufgabe entsetzt, ward starr wie in Stein verwandelt und entbehrte selbst des letzten Trostes der Thränen.

Aber dem milden Ange der Vorsehung blieb die





Noth der Unschuld nicht verborgen. Denn der königliche Vogel des Jupiter, der rasche Adler, erschien plötzlich mit ausgespannten Flügeln; des einstigen Dienstes eingedenk, als er unter Amors Leitung den phrygischen Knaben dem Jupiter brachte, verliess er hilfebereit und um den Gott in dem Beistand der Gattin zu ehren, die olympischen Höhen, flog zu dem Mädchen und sagt: „Hoffst du, schwächlich und solcher Dinge unkundig, von der heiligen, aber fürchterlichen Quelle auch nur einen Tropfen zu stehlen oder auch nur ihr nahe zu kommen? Hörtest du nicht, dass den Göttern, ja dem Jupiter selbst, jene stygischen Gewässer schrecklich sind? und was ihr bei den Göttern, die Götter bei der Hoheit des Styx beschwören? Gib mir daher diese Urne.“ Rasch ergriff er das Gefäss und füllte es, indem er auf seinen Flügeln sich schwebend erhielt und mitten unter den zähnefletschenden Drachen das widerwillige und zur Flucht mahnende Wasser schöpfte; wobei er vorgab, dass er dies auf Befehl der Venus thue und ihr damit einen Dienst leiste. So erhielt Psyche hocheufreut die volle Urne und brachte sie eiligen Laufes ihrer Herrin.

Aber selbst damit konnte sie nicht den Zorn derselben besänftigen; denn mit noch Schlimmerem sie bedrohend, spricht sie zu ihr mit tödtlichem Lächeln:







„Du scheinst mir eine Hexe und böse Zauberin zu sein, da du solche Befehle so schnell ausführst. Aber mein Püppchen, du sollst mir noch Eins vollbringen. Nimm diese Büchse und gehe zu den Unterirdischen, zu den Todtengöttern des Orcus selber; dort reiche der Proserpina diese Büchse und sage: Venus bittet dich, dass du ihr etwas von deiner Schönheit schickest, so viel wenigstens für einen Tag hinreicht; denn die sie be-sass, hat sie bei der Pflege des kranken Sohnes ein-gebüsst. Aber komm nicht zu spät zurück, weil ich noch damit geschminkt das Göttertheater besuchen muss.“

Da glaubte Psyche, dass ihre letzte Stunde gekommen sei, und sie ohne Gnade dem gewissen Verderben ent-gegen gehe, weil sie mit ihren eigenen Füßen den Tartarus zu betreten gezwungen wurde. Sie zögerte nicht länger, sich zu einem hohen Thurne zu begeben, von dem sie sich hinabstürzen wollte, denn so glaubte sie am besten und schnellsten in die Unterwelt zu gelangen. Aber der Thurm gab plötzlich diese Stimme von sich: „Warum willst du Aermste dich hinabstürzen? Warum verzagst du ohne Grund bei dieser letzten Arbeit? Wenn der Geist sich einmal von deinem Körper getrennt hat, wirst du gewiss zum Tartarus kommen, aber auch von dort nie wieder zurückkehren.“





Drum höre auf mich: Iacedämon, die berühmte Stadt Achajas, ist nicht weit von hier, in ihrer Nachbarschaft suche das abgelegene Tānarum auf; dort ist die Oeffnung der Unterwelt und durch gähnende Thore führt der unwegsame Zugang dahin; hast du dich über seine Schwelle gewagt, so gelangst du auf geradem Wege zu der Königsburg des Orcus. Aber nicht mit leeren Händen darfst du durch das Reich der Finsterniss schreiten, sondern ein Stück Gerstenkuchen mit Honigmusst du in beiden Händen und in dem Munde zwei Münzen tragen. Wenn du einen guten Theil des Weges zurückgelegt, wirst du einen lahmen mit Holz beladenen Esel mit einem ähnlichen Treiber treffen; dieser wird dich bitten, einige von dem Bündel herabgefallene Stücke ihm zu reichen, aber du gehe schweigend vorüber. Wenn du dann an den Todtenfluss kommst, wird Charon, der in geflicktem Kahn die Wanderer auf das andere Ufer bringt, das Fährgeld verlangen.“

„Also auch unter den Todten gibt es Habsucht? und selbst ein Gott wie Charon thut nichts umsonst? Auch ein Armer muss im Tode sein Reisegeld besorgen, und wenn er zufällig nicht Geld zur Hand hat, wird man ihn nicht sterben lassen?“ dachte Psyche, während die Stimme fortfuhr: „Diesem schmutzigen Greise wirst du als Fährgeld die eine der Münzen geben, die du





bei dir führst, aber so, dass er sie mit seiner eigenen Hand aus deinem Munde nimmt. Wenn du dann über den trägen Fluss fährst, wird ein todter Greis heranschwimmen und die welken Hände erhebend, dich bitten, ihn in das Schiff zu ziehen; du aber thu ihm nicht diesen unerlaubten Gefallen. Wenn du den Fluss überschritten, werden alte Weiber am Webstuhl beim Einrichten des Gewebes dich bitten, ihnen ein wenig zu helfen; aber auch dem darfst du nicht nachgeben. Denn dies alles und noch vieles Andere gehört zu den Versuchungen der Venus, damit du einen Kuchen aus der Hand verlierest. Und halte du das nicht für einen leichten Verlust, denn wenn dir auch der andere verloren gegangen, wirst du das Tageslicht nicht mehr erschauen. Dem ein grosser dreiköpfiger Hund, der die Todten, denen er nichts mehr thun kann, vergebens mit donnerähnlichem Gebell zu schrecken sucht, liegt auf der Schwelle zu der schwarzen Halle der Proserpina und bewacht das leere Haus des Pluto. Diesem wirst du leicht vorbeigehen, wenn du ihm einen Kuchen gegeben, und dann trittst du bei Proserpina ein. Sie wird dich freundlich aufnehmen und dich auffordern, dich bequem niederzusetzen und ein herrliches Frühstück einzunehmen. Aber du setze dich auf die Erde und bitte um ein Stück grobes





Brod; dann theile ihr mit, wesshalb du gekommen, und wenn du das Erbetene erhalten, musst du auf dem Rückwege die Wuth des Hundes mit dem zweiten Kuchen besänftigen und dem Schiffer die Münze geben, die du noch übrig hast. Darauf wirst du über den Fluss setzen und auf demselben Wege zu jenem Chor der himmlischen Gestirne zurückkehren. Doch rathe ich dir vor allem das Eine zu beobachten, nicht die Büchse zu öffnen und hineinzuschauen; hüte dich vielmehr, dass der Schatz der göttlichen Schönheit auch dir verborgen bleibe.“ Solche Weissagung verkündete die Stimme aus dem Thurm.

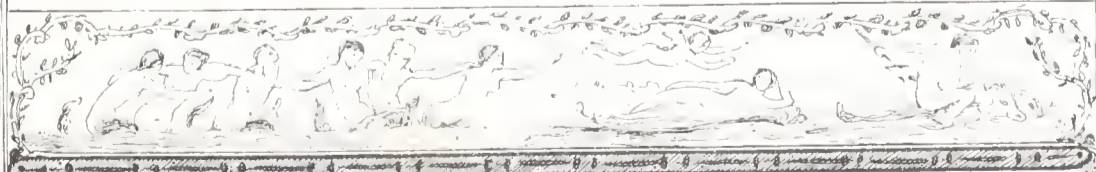
Psyche zögerte nicht der Weisung zu folgen; sie eilt nach Tánarum und mit den Münzen und Kuchen betritt sie den unterirdischen Weg. Nachdem sie schweigend bei dem Eseltreiber vorbeigegangen, seinen







Lohn dem Fährmann gegeben, die Bitte des toten Schwimmers und der Weberinnen überhört und den wüthenden Hund mit dem Kuchen besänftigt, tritt sie in das Haus der Proserpina. Dort nimmt sie den freundlich gebotenen Sessel und die herrliche Speise nicht an, sondern demüthig zu ihren Füßen sitzend und mit einem Stück Brod zufrieden, berichtet sie den Auftrag der Venus. Sogleich erhält sie von Proserpina die im Geheimen gefüllte und verschlossene Büchse, und nachdem sie den bellenden Hund besänftigt und den Schiffer bezahlt, kommt sie viel heiterer aus der Unterwelt zurück. Während sie das helle Tageslicht anbetend begrüsst, wird sie, obwohl sie sich beeilt, sich ihres Auftrages zu entledigen, doch von unbesonnener Neugierde erfaßt. „Ich bin eine recht einfältige Botin der göttlichen

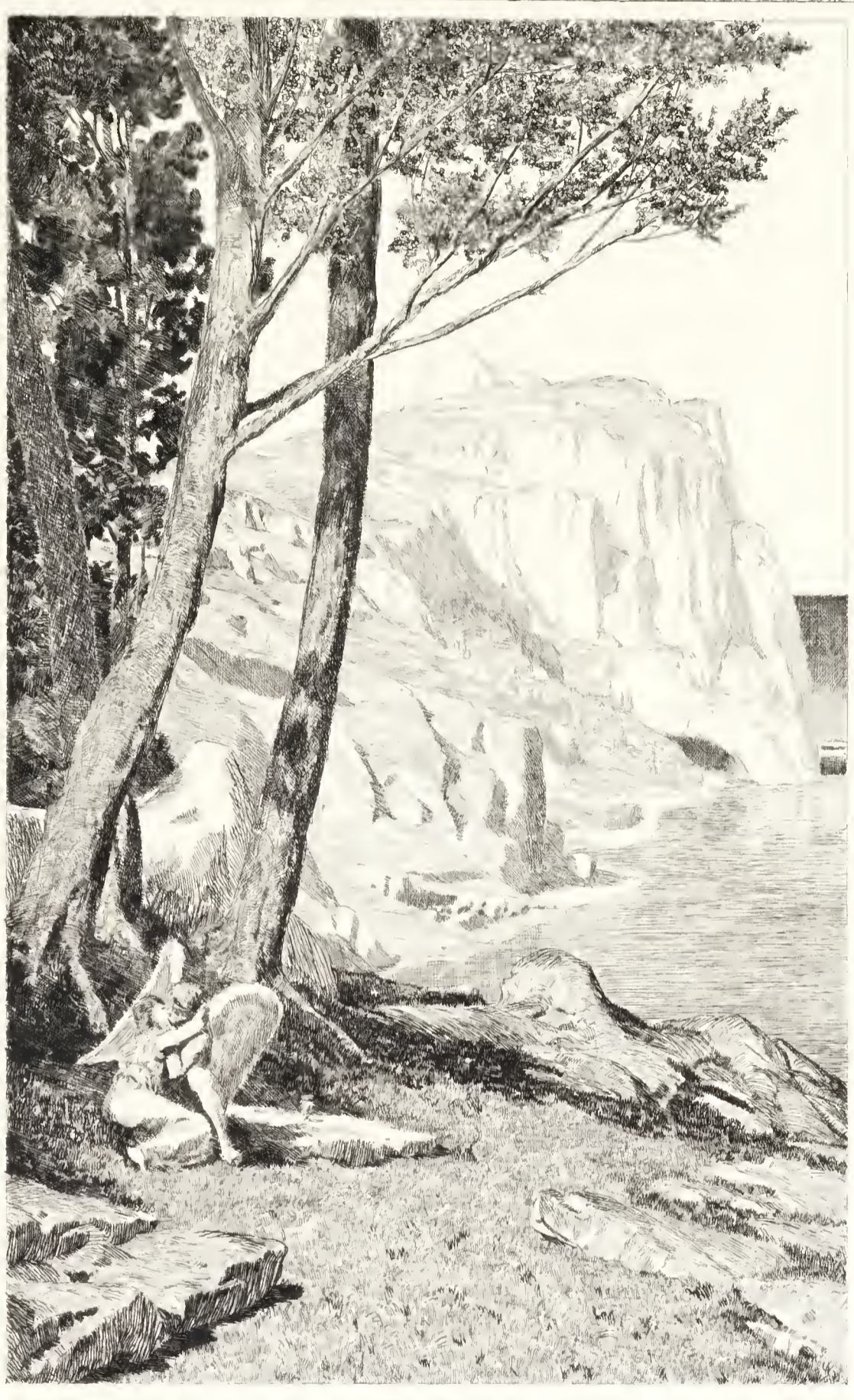
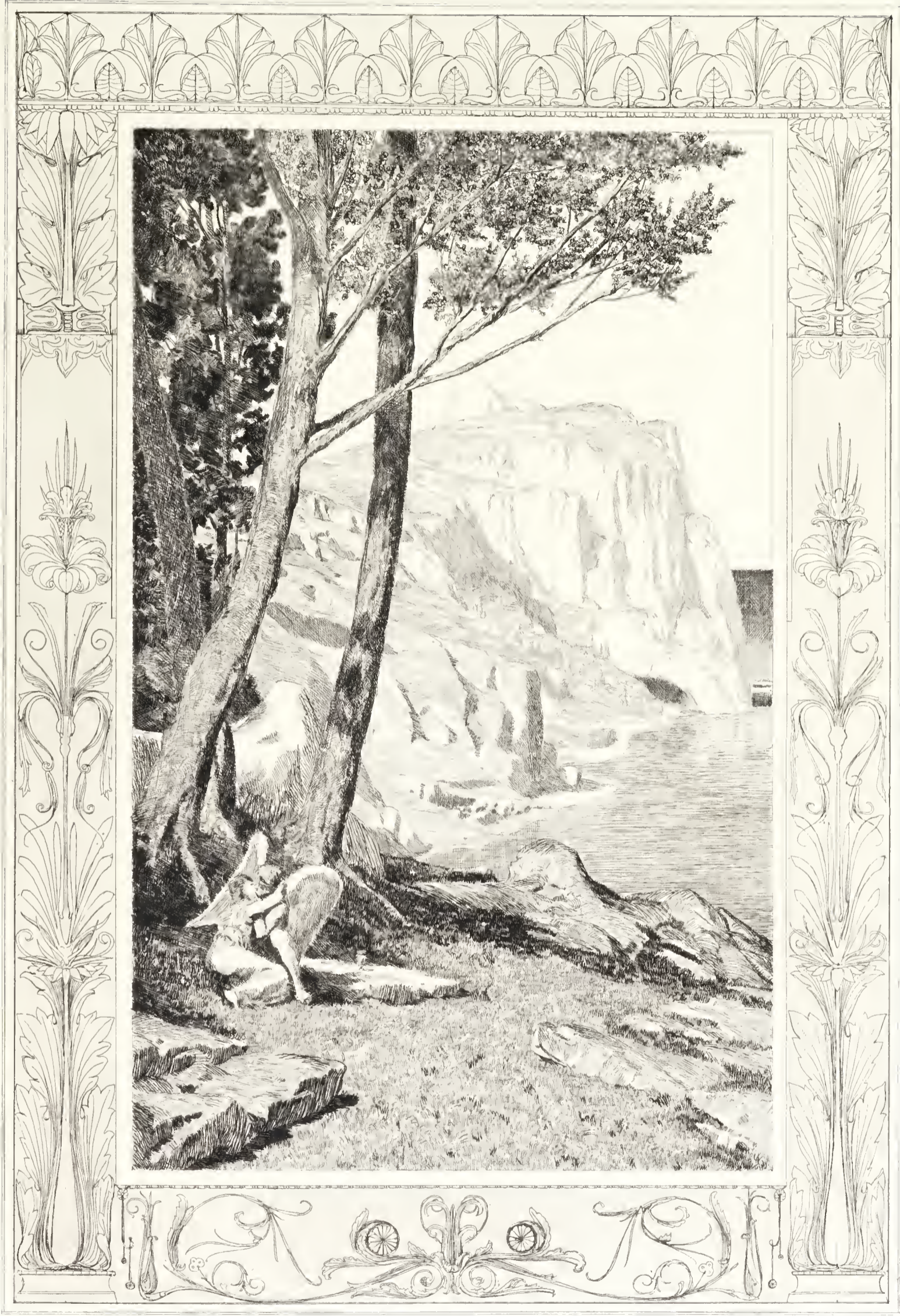




Schönheit," sagt sie, „dass ich nicht ein klein wenig davon für mich nehme, wodurch ich meinen Geliebten vielleicht wieder gewinnen würde.“ Mit diesen Worten öffnet sie die Büchse; aber nichts war darin, keine Schönheit, wohl aber ein unterirdischer, wahrhaft stygischer Schlaf, der sogleich, von dem Deckel befreit, sie bewältigt. Alle ihre Glieder werden von tiefer Betäubung erfaßt und sie liegt, auf dem Wege niedergesunken, unbeweglich wie eine Leiche da. Amors Wunde war aber mittlerweile bereits geheilt, und da er die Abwesenheit seiner Psyche nicht länger ertragen konnte, schlüpfte er durch das enge Fenster des Zimmers, in dem er bewacht war, und flog rasch mit ausgeruhten Flügeln zu seiner Geliebten. Mit einem sanften Stich seines Pfeiles erweckt er sie, nachdem er den Schlaf verschenkt und wieder in die Büchse gesteckt hatte. „O du Aermste," sagte er zu der aus der Betäubung sich Erhebenden, „wieder wärest du beinahe durch ähnliche Neugierde umgekommen! Beeile dich jetzt des Auftrages, den meine Mutter dir gemacht, dich zu entledigen; das Weitere werde ich besorgen.“ Mit diesen Worten entschwand er auf seinen Fittichen ihren Blicken.

Psyche bringt darauf der Venus das Geschenk der Proserpina. Amor jedoch, von Liebesglut verzehrt und in









Furcht vor der kalten Strenge der Mutter, schlägt einen andern Weg ein, den er schon manchmal versucht hat. Auf schnellen Flügeln schwingt er sich in den Himmel und trägt dem grossen Jupiter seine Sache zur Entscheidung vor. Dieser streichelt ihm die Wangen und küsst ihn auf den Mund; darauf sagt er: „Obwohl du, mein Söhnchen, niemals die durch den Beschluss der Götter mir ertheilte Hoheit geachtet, sondern das Herz Dessen, der die Gesetze der Elemente und den Wechsel der Gestirne bestimmt, durch häufige Stiche verwundet und durch irdische Leidenschaften befleckt, und der öffentlichen Sitte zum Trotz durch hässliche Liebesgeschichten meinem Ruf und meinem Ansehen geschadet hast, indem du mich in Schlangen und Flammen, in einen Stier und einen Schwan verwandelt hast, so will ich doch, eingedenk meiner Nachsicht und Mässigung und weil du unter meinen Händen aufgewachsen bist, deine Bitte gewähren. Erinnerere du dich aber stets der Gnade, die ich dir anthue.“

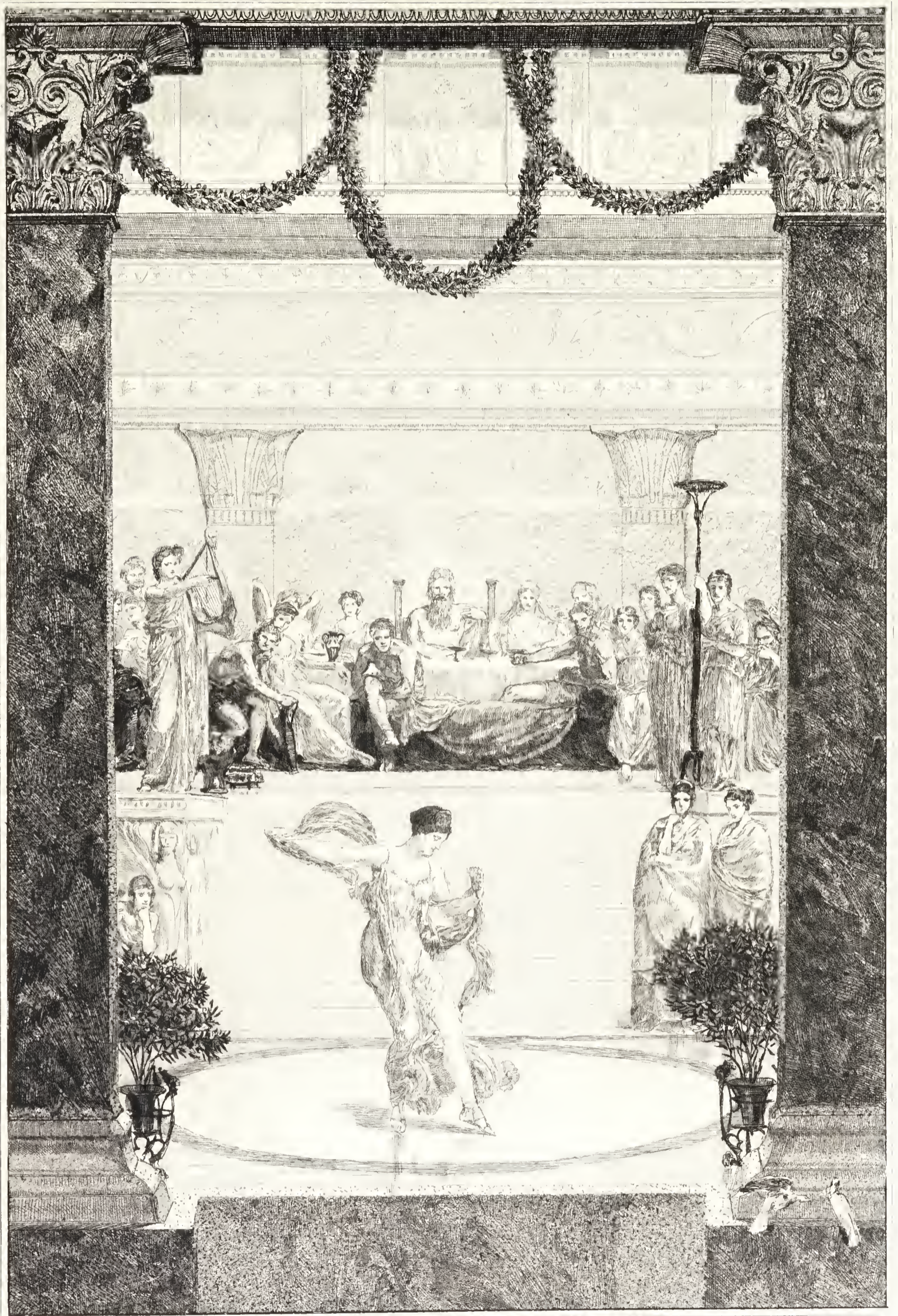
Darauf befiehlt er dem Mercur, sogleich alle Götter zur Versammlung zu berufen und wenn einer fehlen sollte, ihm eine Busse von zehntausend Golddrachmen anzukündigen. Aus Furcht davor füllt sich gleich der Himmelssaal, und Jupiter spricht von hohem Sitze herab folgendermassen: „Versammelte





Götter, ihr kennt alle diesen Jüngling, den ich selbst erzogen und dessen wilde Streiche ich manchmal gezügelt habe. Genug hat er gegen seinen eignen Ruf gesündigt, es ist Zeit die Veranlassung dazu zu entfernen und seinen Liebesübermuth durch eheliche Fesseln zu bändigen. Er hat ein Mädchen erwählt und ihr Treue gelobt, möge er es besitzen und sich in alle Ewigkeit der Liebe seiner Psyche erfreuen.“ Und zur Venus gewandt fuhr er fort: „Du, meine Tochter, betrübe dich nicht deshalb und gräme dich nicht wegen deiner hohen Familie und der Verwandtschaft mit einer Sterblichen. Ich werde diese Heirath schon ebenbürtig und dem Gesetz entsprechend machen.“ Sogleich lässt er Psyche durch Mercur in den Himmel bringen, er reicht ihr den Becher, gefüllt mit Nectar, und sagt; „Trinke, Psyche, zur Belohnung deiner ausdauernden Liebe und sei unsterblich!

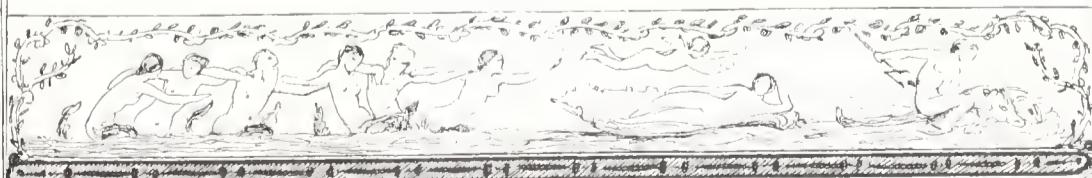






Niemals soll Amor von dir weichen, sondern ewig wird eure Verbindung währen.“

Gleich darauf wird ein prächtiges Hochzeitmahl ausgerüstet. Auf hohem Pfuhl ruhte der junge Ehemann und Psyche an seine Brust gelehnt; so auch Jupiter mit seiner Juno und der Reihe nach alle die anderen Götter. Den Becher mit Nectar reichte dem höchsten der Götter sein lieblicher Mundschenk Ganymedes, die andern bediente Bacchus. Vulcanus kochte die Speisen, die Floren umwandten alles mit Rosen und andern Purpurblüthen, die Grazien streuten Balsam, die Musen entzückten durch ihren Gesang. Apollo schlug die Cithar und Venus bezauberte Alles, indem sie dazu einen Tanz aufführte.





So feierte Psyche ihre Hochzeit mit Amor, und
danach wurde ihnen eine Tochter geboren, die wir
Freude nennen.



— FINIS. —







